

Wiesbadener Tagblatt.

53. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

21,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 371.

Verlags-Preisnehmer No. 2968.

Freitag, den 11. August.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1905.

Morgen-Ausgabe. 1. Blatt.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Fleischproduktion und Fleischnot.

Erzeugung und Verbrauch.

Es sind genau drei Jahre verflossen, seitdem in-
folge einer in den Späthommermonaten des Jahres
1902 in ganz Deutschland eingetretenen ungewöhnlichen
Steigerung der Fleischpreise bei den Fleischern und noch
mehr bei den Konsumenten die dringende Forderung laut
wurde nach wirksamen Maßnahmen zur Vinderung der
Fleischnot und rascher Herbeiführung einer Ernied-
rigung der abnormen hohen Fleischpreise.

Die damalige Fleischnotbewegung war eine solch
tief einschneidende, daß eine größere Anzahl von Ver-
tretern größerer und kleinerer Städte sich mit der
Fleischnotfrage befaßten. In den meisten Fällen ergab
das Resultat der eingeleiteten städtischen Erhebungen
kein genügend sicheres Material, um damit den Ursachen
der Fleischnot mit Aussicht auf Erfolg nachspüren zu
können.

Nunmehr kann und wird, wo der gute Wille nicht
fehlt, das damals gesammelte Material als erste Grund-
lage für neue Erhebungen über die Mittel und Wege
zur Abhilfe der Fleischnot dienen können. Gibt es doch
in unserem ganzen Wirtschaftsorganismus keine wich-
tigere Frage als diejenige, die sich mit der Volksernäh-
rung befaßt. Körperliche und geistige Leistungsfähig-
keit eines Volkes stehen im engsten Zusammenhang mit
der Stufe, auf dem ein Land steht bezüglich einer ge-
nügenden Ernährungsmöglichkeit.

Es ist nicht bedenklich, hier eine Untersuchung und
einen Vergleich anzustellen zwischen den einzelnen Län-
dern und Volksklassen betreffs der bei ihnen notwen-
digen Ernährungsmöglichkeit, wir können als bekannt
voraussetzen, daß die Anforderungen und das Bedürf-
nis hierin sehr verschieden sind nach Qualität und Quan-
tität. Ebenso bekannt dürfte auch sein, daß sich erfreu-

licher Weise die Volksernährung in Deutschland seit
seiner bedeutenden kulturellen Entwicklung namentlich
auf dem Gebiet der Industrie vom Jahre 1870 ab sehr
verbessert hat.

Die Zahlen unserer Reichsstatistik weisen eine Zu-
nahme nach Qualität und Quantität nach und ganz be-
sonders der Fleischverbrauch pro Kopf hat in den letzten
drei Jahrzehnten eine erfreuliche Steigerung erfahren.
Diese Zunahme am Fleischverbrauch ist in erster Linie
zurückzuführen auf eine Verbesserung der Lebenslage
der unteren Volksschichten, und diese wiederum findet
ihre Berechtigung in der Besserung der Lohnverhältnisse.

In der sehr viel größeren Beanspruchung aller
geistigen und körperlichen Kräfte in unserem ganzen
Wirtschaftsleben, namentlich auch bei den arbeitenden
Klassen, begründet sich aber auch die Forderung für eine
näherstreichere Ernährung, als dies in früheren Zeiten
notwendig war.

Seit einigen Jahren beobachtet man nun auf dem
Gebiete der Volksernährung Erscheinungen beden-
licher Art, die unbeachtet zu lassen ein nie wieder gut
zu machender Fehler bei unserer Sorge für die Volks-
wohlfahrt wäre.

Aus der in früheren Jahren durch ganz bestimmte
alle Jahre wiederkehrende wirtschaftliche Vorgänge be-
dingten zeitweisen Fleischknappheit ist seit
einigen Jahren nun eine wirkliche Fleischnot ge-
worden. Für Regierung und Volkswirtschaft, ganz beson-
ders aber für die nächstbeteiligten Kreise, für unsere
deutschen Landwirte und Fleischer, dürfte es zurzeit keine
wichtigere Frage geben als diejenige betreffend Hebung
der Fleischnot. Kein Agrarier wird heute die Behaup-
tung rechtfertigen können, daß Deutschland seinen Fleisch-
bedarf zurzeit auch nur annähernd zu decken imstande ist.

Bezüglich der Alleinproduktion des Fleischbedarfs in
Deutschland ist unsere Landwirtschaft in derselben un-
günstigen Lage wie mit der Lieferung des ganzen Be-
darfs an Körnerfrüchten.

Theoretisch und mathematisch kann man wohl nach-
weisen, daß Deutschland seinen Bedarf an Fleisch und
Getreide allein zu produzieren imstande ist, praktisch er-
reichbar ist aber dieser Produktionszustand niemals, es
sei denn auf Kosten einer vollständigen Auslösung des
Gleichgewichts unseres ganzen Erwerbs- und Wirtschafts-
lebens.

Wie steht es mit der Hebung der Fleischnot?

Ohne Zuhilfenahme statistischen Materials können
wir leicht nachweisen, daß die herrschende Fleischnot keine
künstlich gemachte ist, sondern daß dieselbe auf einen tat-
sächlichen großen Mangel an Schlachtvieh zurückzuführen
ist. Die nächstliegenden Erscheinungen, die dadurch her-
vorgehoben werden, sind die seit Jahren für die unteren
und mittleren Volksklassen unerschwinglich hohen Fleisch-
preise. Die weiteren Folgen davon sind, daß nicht bloß
die ärmsten Volksschichten sich dem Verbrauch von
Pferde- und sogar Hundfleisch zuwenden, sondern der

Genuß dieser früher verpönten Fleischarten hat Eingang
gefunden bis in die mittelgutsituierten Volksschichten
hinein, ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß ein
großer Teil unserer Bevölkerung die Mittel nicht er-
schwingen kann, um die besseren Fleischsorten in genügender
Menge und guter Qualität zu beschaffen. Der von
vielen Orten gemeldete immer größer werdende Zu-
druck zu den Verkaufsstellen der Freibanken ist ein weiterer
Beleg für die Mangelhaftigkeit der vorliegenden Ausführungen.
Ein etwa denkbarer Gegeneinwand, dahin zielend, daß
der rapid sich steigende Konsum an minderwertigen
Fleischarten auch teilweise auf eine allmählich eintretende
Geschmacksänderung zurückzuführen sei, kann kurzer
Hand als nicht stichhaltig zurückgewiesen werden.

Die Tatsache aber und der nachweisbare Rückgang
vorerst in der Qualität der Volksernährung ist sehr be-
dauerlich und fordert die weitgehendsten Maßnahmen
aller verantwortlichen Teile Deutschlands zur schlen-
nigsten Abhilfe heraus.

Das nächstliegende und am raschesten wirksame
Mittel wäre naturgemäß dasjenige, das in der Er-
schließung uns naheliegender ziemlich ergiebiger Pro-
duktionsländer für Fleisch liegt, d. h. kurz gesagt, in der
möglichst weitgehenden Öffnung der Grenzen für Vieh-
einfuhr.

Für eine weitere Öffnung der Grenzen für Fleisch-
einfuhr war aber bisher die deutsche Regierung nicht zu
haben. Nicht ohne Grund und Berechtigung hat bei den
verschiedensten Anstürmen und Petitionen, die zum
Zweck einer weiteren Öffnung der Grenzen eingeleitet
wurden, der Herr Minister v. Rodzielski darauf hinge-
wiesen, daß es nur durch die schroffsten Maßnahmen
gegenüber den zumeist verfeuchten Fleischproduktions-
ländern Rußland und Oesterreich-Ungarn möglich ge-
wesen ist, die Maul- und Mauenseuche, die Jahrzehnte
hindurch unsere deutsche Landwirtschaft um Millionen
geschädigt hat, wenn auch nicht ganz zu unterdrücken, so
doch auf einen sehr beschränkten Raum einzudämmen.

Es hieße aber den Teufel durch Beelzebub austreiben,
wenn man an den bisher innegehaltenen Maßregeln der
Grenzsperr angeht, die vorhandenen und immer mehr
sich steigenden Fleischnot und des tatsächlichen Rück-
ganges der Volksernährung in der bisherigen Weise fest-
halten wollte.

Es erhebt sich nun die Frage, ob eine weitere Öff-
nung der Grenzen für Vieh- und Fleischzufuhr ohne zu
große Gefahren für unsere deutschen Viehbestände er-
reichbar ist? Die Beantwortung dieser Frage muß in
zwei Teilen getrennt erfolgen. Bei der Einfuhr von
Vieh aus benachbarten Staaten haben wir es mit zwei
Arten von Vieh zu tun, und zwar mit Schlagsvieh
(Zettvieh) und mit Magervieh. Das Schlachtvieh,
in der Regel gut geflächtes und fettes Vieh, kann recht
wohl unter Beobachtung strengster Vorkehrungsmaßnahmen
eingeführt und direkt den Schlachtviehhöfen zur sofor-
tigen Abchlachtung zugeführt werden. Eine andere

Fenilleton.

(Kochdruck verboten.)

Blutverbesserung.

Von Dr. med. H. Ebinger.

Wir leben im Zeitalter der Bazillensucht, man fürch-
tet die Typhus-, Cholera- und Tuberkelbazillen. Gegen
alle bösen Bazillen aber gibt es in der Tat ein Allheil-
mittel, ein sicheres Schutzmittel, das jeder Mensch stets
bei sich haben könnte, nämlich das — gesunde Blut. Ein
normal gesundes Blut läßt gar keine Bazillen zur Ent-
wicklung kommen, es tötet sie sofort, wenn sie mit ihm in
Berührung kommen und scheidet sie auf normalem, un-
menslichem Wege wieder aus dem Körper, dem mensch-
lichen Organismus, aus.

Welcher aber geht es dem gesunden Blut, also der
Gesundheit, wie so vielen anderen Gütern, man weiß
sie erst zu schätzen, wenn man sie verloren hat. Schlechtes
Blut ist die Quelle aller Krankheiten, wie das gute
Blut das blühende, freudige Leben ist. Aus gesundem
Blut quillt fröhliches Leben, denn aus dieser roten, durch
alle Teile des Körpers strömenden Flüssigkeit stammt das
Material zur Unterhaltung des Stoffwechsels, zum Er-
satz verbrauchter Körperteile. Der ganze Lebensprozess
besteht nämlich in einer unaufhörlichen Stoffaufnahme
und Stoffausscheidung. Je energischer nun dieser Stoff-
wechsel vor sich geht, desto gesünder ist der Mensch. Da-
raus folgt schon von selbst, von welcher großer Bedeutung
für den Menschen die genügende und richtige Ernäh-
rung, sowie eine angemessene Körperpflege ist. Die so
viel verbreitete Appetitlosigkeit und Trägheit der Ver-
dauung ist keine besondere Krankheit des Verdauungs-
apparates, es ist in der Regel nur die Folge einer man-
gelhaften Blutbeschaffenheit. Bei Nervösen, Bleichsüch-
tigen oder Blutarmer ist entweder eine Verminderung
der Blutmenge überhaupt oder wenigstens der wichti-
gen Teile, der roten Blutkörperchen, vorhanden. Bei

Blutarmut, sowie bei Fleischsucht ist das Hauptaugenmerk
auf eine richtige Ernährung zu richten. Bei diesen
Krankheiten empfiehlt es sich, häufig, etwa alle zwei bis
drei Stunden, Nahrung zu sich zu nehmen, nicht viel,
aber kräftig. Die meist vorhandene Appetitlosigkeit suche
man zu bekämpfen durch schwachsaure Mahlzeiten und
durch Bewegung in freier, frischer Luft. Nicht guten
Essen ist Aufenthalt in frischer Luft ein vorzügliches
Mittel zur Blutverbesserung. Nicht nur die Lunge, son-
dern auch die Haut atmet. Es gibt nämlich eine Haut-
atmung, indem an unserer äußeren Körperoberfläche ein
auf Gasvermischung beruhender Gasaustausch zwischen
Blut und äußerer Luft stattfindet. Auch wirkt die Haut
in ganz enormem Maße als Ausscheidungsorgan für
Flüssigkeiten und darin gelöste Stoffe. Das geschieht durch
die Schweißporen, deren Gesamtzahl sich etwa auf zwei
Millionen bei einem erwachsenen Menschen beläuft. Es
findet freilich eine fortwährende Selbstreinigung der
Haut statt, indem sich die obersten Lagen derselben fort-
während abstoßen, um durch andere, nachwachsende ersetzt
zu werden. Dabei wird natürlich auch mit den Haut-
schuppen Staub und eingetrocknete, salzhaltige
Schweiß abgestoßen. Über diese Selbstreinigung genügt
nicht beim Kulturmenschen. Wer eine reine, gesunde,
gut arbeitende und schöne Haut haben will, der muß sie
pflegen. Bei dieser Pflege, der äußerlichen Körperpflege,
kommen zuerst Bäder und Waschungen in Betracht. Kalte
Abreibungen des ganzen Körpers mit Wasser von 12 bis
15 Grad Reaumur, und zwar täglich morgens, sind außer-
ordentlich wohltuend und blutverbessernd. Nach dem
Waschen krittore man den Körper mit einem groben
Sandtuch, wodurch der Blutkreislauf befördert wird.

Unterstützt wird die Wirkung der täglichen
Waschungen und Abreibungen durch Vollbäder, deren
man wesentlich eines bis zwei nehmen sollte, nicht nur
im Sommer, sondern auch im Winter.

Eine richtige Hautpflege erfordert ferner, daß man
sich nicht zu warm und zu schwer kleidet, damit die Haut-
ausscheidung nicht gehemmt und die Haut nicht verweich-

licht werde. Die Kleidung muß stets der Jahreszeit ent-
sprechen. Sie sei nicht zu eng und nicht zu weit. Sie
soll den Körper warm halten, und doch allen Körper-
teilen gestatten, die Fühlung und den Ausgleich mit der
frischen Luft aufrecht zu erhalten. So lange die Kultur
besteht, hat man darüber gestritten, ob Leinen, Baum-
wolle oder Wolle als Unterzeug und Oberkleidung ge-
funder sei.

Schon bei den alten Ägyptern und Juden war das
Leinenkleid das heilige und das Wollenkleid das un-
heilige. Freilich haben Ägypten und Indien ein wärme-
res Klima als wir. Deshalb können wir über das
Wollenkleid nicht so wegwerfend urteilen. In unserem
Klima ist Wolle als Unterzeug — bei häufigem Wechsel
desselben — stets zu empfehlen, wenn man zu Erfäl-
tungen oder Rheumatismen neigt. Der normal gesunde
Mensch aber soll sich nicht verweichlichen, sondern dem
Leinenkleid den Vorzug geben, im Winter wie im
Sommer. Man vergesse nie, daß der abgehärtete, nor-
mal gesunde Mensch selbst bei größeren Anstrengungen
nicht nennenswert schwitzt, denn je besser die Gesundheit
und je abgehärteter die Haut, desto geringer ist die
Schweißbildung, die erforderliche Ausdünstung geschieht
dann aber in gasförmigem Zustande. Je gesünder der
Mensch und je normaler seine Lebensweise, desto mehr
eignet er sich für Leinenwäsche. Jede frische, feine
Wäsche ist ein belebendes, sanft reizendes Bad für die
Haut. Daher soll auch jeden Morgen und Abend die
Wäsche gewechselt werden. Wer das nicht tut, der ver-
säumt eine wichtige Pflicht der Hautpflege und der Blut-
verbesserung. Dieselbe Reinlichkeit ist natürlich auch in
bezug auf die Bettwäsche zu beobachten. Die bei schlech-
ter Blutbeschaffenheit meist etwas stöckende Darmtätigkeit
suche man durch gekochtes Obst und vor allen Dingen
durch genügende Bewegung im Freien zu befördern. Man
vermeide alle starken medizinischen Abführmittel. Im
Notfall greife man lieber zum Alkifer, denn dieses
erzieht vollständig alle schädlich wirkenden Abführmittel.
Die heftigen Wirkungen der Wasserlästere sind in

Möglichkeit für Einfuhr größerer Massen frischen Fleisches, bei der die Einschleppung von Seuchen so gut wie ausgeschlossen ist, kann durch Abschichtung an der Grenze und Einfuhr des frischen Fleisches erfolgen. Im ersteren Falle kann die Einschleppungsgefahr durch eine Quarantäne, im letzteren Fall durch genaue Kontrolle auf ein Mindestmaß eingeschränkt werden. Beide Einfuhrarten haben aber den Uebelstand, daß der Preis des eingeführten Fleisches durch die absolut notwendigen Vorsichtsmaßregeln erheblich verteuert wird.

Für eine Öffnung der Grenzen zur Einfuhr von Magervieh, das verteilt durch ganz Deutschland hindurch, den *Sü d e r n* und *N ö r d e r n* z u r e i f ü h r t w i r d e und zu einer raschen Ergänzung unserer deutschen Viehbestände beitragen könnte, wird die deutsche Regierung in absehbarer Zeit nicht zu haben sein. Die Gefahr einer ununterbrochenen Massenverschleppung von Seuchen ist dabei zu groß, als daß von dem einsichtigen und unserer Landwirtschaft wohlwollenden Teil der deutschen Konsumenten die Herausbeschwörung einer solchen Gefahr trotz großer Fleischnot ernstlich verlangt werden könnte.

Es ist auch bei dem vielumstrittenen Begehren nach weiterer Öffnung der Grenzen wohl zu beachten, daß sowohl bei Einfuhr von lebendem Schlachtvieh und auch bei frisch geschlachtetem Vieh, auch wenn die Zufuhren bedeutende und den Markt beeinflussende sind, mit einem sehr fühlbaren Rückgang der Fleischpreise im Konsum kaum zu rechnen sein wird.

Die Berliner Viehzentrale hat diesen Umstand auch schon herausgefunden und seinerzeit bei der Fleischnot im Jahre 1902 erklärt, „daß sie recht wohl in der Lage sei, den notwendigen Bedarf an Fettvieh zu beschaffen und dies namentlich auch zu den j e l d e n Preisen, wie solche für eingeführtes Fettvieh angelegt werden müssen.“ In Beziehung auf das Preisangebot bei gleicher und, wir geben auch gerne zu, bei teilweise besserer Qualität hat die Berliner Viehzentrale wohl recht behalten, in bezug auf die Anschaffung g e n ü g e n d e r Mengen von Fett- und Magervieh aber ist dieselbe bis heute den Beweis schuldig geblieben und wird ihn auch schuldig bleiben müssen.

Es eröffnen sich demnach auch bei einer weiteren Öffnung der Grenzen für Einfuhr von Fettvieh wenigstens für die Preise bei Dänen-, Kuh- und Rindfleisch keine besonders günstigen Aussichten auf Ermäßigung. Wirksamere dürfte in dieser Hinsicht die stärkere Einfuhr von Schweinen sein; dies ganz besonders auch mit Rücksicht darauf, daß namentlich in Wurstform das Schweinefleisch das Hauptfleisch der arbeitenden Massen ist. Eine starke Einfuhr von Schweinen hat auch in früheren Jahren, zu einer Zeit, da die Grenzsperrre nicht in dem Maße wie gegenwärtig gehandhabt wurde, stets eine Erniedrigung der übrigen Fleischpreise herbeigeführt. Es muß deshalb unter den vorliegenden abnormen Verhältnissen den Ausführungen, die vor kurzem von einer verbreiteten Zeitung kamen, vollständig zugestimmt werden, „daß es unverständlich ist, warum nicht in Zeiten des wirklichen Mangels statt den erlaubten 7000 Stück russischer Schweine noch einmal so viel ohne Gefahr für die Landwirtschaft sollen eingeführt werden können?“

Sollen unsere deutschen Viehbestände in ihrer Leistungsfähigkeit soweit gehoben werden, daß die Fleischpreise der hochwertigen Fleischsorten den durchschnittlichen Existenzmitteln angepaßt sind, dann muß der Viehbestand Deutschlands, nach den dermaligen Verbrauchsverhältnissen berechnet, um die Hälfte bis $\frac{3}{4}$ des heutigen Bestandes erhöht werden.

Dies kann aber nur erreicht werden durch genügende Einfuhr von Jung- und Magervieh. — Diese Qualitäten liefern ausländische Züchter, die auf großen, billigen und guten Weideständen Massenaufzucht treiben, noch verhältnismäßig billig in die Hand des deutschen Käfers,

oder aber es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um eine raschere Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer deutschen Viehbestände nach Zahl und Körpergewicht zu erreichen, als dies bisher möglich war.

Die großen und sehr günstigen Erfolge, die mit Hilfe von alljährlich großen Summen aus Staatsmitteln, durch Einfuhr von gutem reinrassigen Zuchtmaterial und durch Anreizung zu höchsten Leistungen auf dem Gebiet der Viehzucht mittels Prämierungen im Laufe der letzten drei Jahrzehnte erreicht wurden, sollen in keiner Weise verkleinert werden. Unser deutscher Viehbestand ist unerkennbar nach Qualität und Quantität namhaft leistungsfähiger geworden. Es muß aber hierin noch sehr viel mehr geleistet werden. „Die Produktion von vollwertigem Fleisch aller Art muß möglichst Schritt zu halten suchen mit der Zunahme der Bevölkerung.“

Dem Krankenkassentage.

Aus den Verhandlungen des Ortskrankenkassentages, der in diesen Tagen in Dresden seine Jahres-Verjüngung abhielt, wobei 2 557 000 Kassennmitglieder durch 294 Delegierte vertreten waren, sei folgendes hergehoben: Viele Redner wandten sich sehr scharf gegen die von Dr. Mugdan im Reichstag aufgestellte Behauptung, daß die Selbstverwaltung der Krankenkassen zur Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen ausgenutzt werde. Insbesondere betont Fischer-Weimar, er sei Sozialdemokrat und gehöre seit 10 Jahren einem Kassenvorstande an, dessen Arbeitgeberbesitzer den verschiedensten politischen Parteien angehören, den Liberalen, Konservativen und Antisemiten. Alle diese Herren würden bestätigen, daß auch nicht ein einziges Mal die sozialdemokratischen Mitglieder versucht hätten, die Kasse direkt oder indirekt in den Dienst der Sozialdemokratie zu stellen. Es wäre geradezu eine Schande, wenn ein Kassenvorstand so handeln würde, wie es Dr. Mugdan behauptete. — Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Wie der Vorsitzende mitteilt, soll durch eine Umfrage bei allen Vorstandsmitgliedern, die Arbeitgeber sind, festgestellt werden, inwieweit die Behauptungen Dr. Mugdans gerechtfertigt sind. Es sprach dann Apotheker Staller-Charlottenburg über die deutsche Reichs-Arzneitaxe. Die Militär- und Marine-Verwaltung, ja selbst die Landwirtschaft habe man zu den Vorarbeiten zugezogen, nur nicht die Vertreter der Krankenkassen. Da sei es denn kein Wunder, wenn die Arzneitaxe die vielen Wünsche der Krankenkassen und der Privaten auf Verbilligung der Arzneien nicht erfüllt habe. Und gerade die einfachen Arzneien seien fast sämtlich teurer geworden, wenn er auch seine frühere Behauptung, daß die neue Arzneitaxe die Arzneien um 20 v. S. verteuere, in diesem Umfange nicht aufrechterhalten wolle.

Der Zentralverband der deutschen Ortskrankenkassen nahm am Dienstag, am zweiten und letzten Verhandlungstage, in bezug auf die Krankenversicherung der Heimarbeiter eine Resolution an, wonach die Versicherungspflicht auf die Heimarbeiter und Hausgewerbetreibenden auszudehnen ist. Außerdem wurden noch mehrere andere Anträge auf Abänderung von Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes angenommen. — Die Verhandlungen wandten sich dann den Anstellungsbedingungen der Angestellten der Krankenkassen zu. Auf der vorjährigen Jahresversammlung zu München waren, wie erinnerlich, neue Anstellungsbedingungen aufgestellt und den Ortskrankenkassen zur Annahme empfohlen worden. Wie jetzt der Referent Groß-Frankfurt mitteilte, haben 107 Kassen die Einführung der neuen Bedingungen abgelehnt, aber doch Gehaltsaufbesserungen oder sonstige Zugeständnisse be-

willigt. 62 Kassen haben die Münchener Anstellungsbedingungen zur Einführung gebracht, mehrere sind sogar darüber hinausgegangen. Andere Kassen haben wenigstens teilweise die Bedingungen angenommen. Der Referent wollte glauben machen, daß, wie die Münchener Beschlüsse zeigten, die Arbeiter dort, wo sie selbst Arbeitgeber sind, keineswegs reaktionär seien. Freilich, so fügte er bezeichnenderweise hinzu, dürften die Angestellten auch nicht ihre Ansprüche allzu hoch spannen. Die Diskussion über diesen Gegenstand gestaltete sich sehr lebhaft. Pollender-Leipzig bejahte die Münchener Beschlüsse als in diesen Orten einfach undurchführbar, sie müßten daher revidiert werden. Da die Krankenkassen fremde Gelder zu verwalten hätten, könnten sie nicht die soziale Frage für ihre Angestellten allein lösen. Unter lebhaftem Widerspruch meinte er, in Fragen, die sie selbst angehen, dürfen Delegierte, die Angestellte der Kassen sind, überhaupt nicht mitstimmen; das erfordere einfach der gute Ton. Während Fischer-Weimar die Münchener Beschlüsse verteidigte, hielt auch Abg. Frähdorf ihre Durchführung für unmöglich. Er klagte darüber, daß, obwohl in Dresden 100 bis 140 Mark zugelegt worden seien, der Vorstand der Kasse trotzdem fortgesetzt von der „Vollständigen Zeitung für Arbeiterversicherung“ des Herrn Wendlandt auf das schamlichste angegriffen werde. „Wir können uns nicht fortgesetzt vor den Wagen der Beamten spannen und von Herrn Wendlandt schlagen lassen, wenn wir nicht schnell genug fahren. Das geht über die Duldung. Man stellt uns als Ausbeuter hin, sagt, wir haben die Pensionskassen eingeführt, um unsere Beamten auszunutzen. Wenn mir jemand das auf der Straße sagt, dann ohreize ich ihn! (Zuruf: Das geht doch zu weit!) Die Kasse ist nicht nur der Beamten wegen da, sondern der Beschäftigten wegen. Es kommt hier schließlich wie bei der Konsumvereinsbewegung, wo auch die Beamten herrschen wollen. Wir wollen Frieden mit unseren Beamten, aber beherrschen sollen sie uns nicht.“ (Stürmischer Beifall.) Bergmann-Breslau behauptete dagegen, die Kassenbeamten müßten oft 14 bis 15 Stunden täglich arbeiten. (Lebhafter Widerspruch, Zuruf: Wöchentlich!) Da sei das Gehalt nicht zu hoch. Groß-Frankfurt wandte sich gleichfalls gegen Frähdorf. Wenn diesem in einer Sozialarbeiterversammlung gesagt würde, ein Unternehmer könne die geforderte Erhöhung nicht zahlen, würde er sagen: Dann mach' die Bude zu! (Lebhafte Zustimmung.) Hier hört man's anders. Frähdorf, Julius I. (Stürmische Geisterzeit) hätte es auch nicht besser gemacht als wir. Pollender-Leipzig betonte, daß viele Krankenkassenbeamten am liebsten mit den Arbeitern nichts zu tun haben, sondern Staatsbeamte werden möchten. (Zuruf: Kein Wunder!) Kohn-Berlin warf Frähdorf und Pollender vor, ein Bank- oder Fabrikdirektor hätte nicht besser den sozialistischen Standpunkt vertreten können als sie. Schließlich einigte man sich auf folgende Resolution: „Die Jahresversammlung erklärt sich im Prinzip für den Ausbau der Organe nach den diesjährigen Vorschlägen der paritätischen Kommission der Krankenkassen. Die fraglichen Institute (Zentralamt, Bezirksämter usw.) sollen gebildet werden, wenn durch die paritätische Kommission in Gemeinschaft mit der geschäftsführenden Kasse der nächstjährigen Jahresversammlung das Resultat der Nachprüfung der Münchener Beschlüsse vorgelegt und durch diese angenommen ist. — Reichstagsabgeordneter Frähdorf dankte im Schlusswort allen Teilnehmern der Jahresversammlung und insbesondere der sächsischen Regierung für die Entsendung des Oberregierungsrats v. Gruben. Er hoffe, die sächsische Regierung werde auf Seite der Krankenkassen stehen, wenn es gilt, die Selbstverwaltung der Krankenkassen zu schützen. (Geisterzeit und Beifall.) — Die nächstjährige Versammlung soll in Düsseldorf stattfinden.“

Deutschland noch zu wenig bekannt. Die Franzosen kennen sie besser. Sie schägen die Klitoris von kaltem Wasser als ein gutes Mittel zur Erhaltung eines reinen Teints und zur Verhütung von Kopfschmerzen. Natürlich ist es stets am besten, wenn man gar keine Pflanzmittel nötig hat.

Aufenthalt in Wäldern und an der See ist für Blutleidende stets heilbringend. Medikamente, besonders Eisenmittel, darf nur der Arzt verordnen, denn nichts ist gefährlicher, als wenn ein Laie sich durch Arzneimittel selbst kurieren will. Wenn jemand ein ihm verordnetes Rezept einem anderen Patienten mitteilt, so bewirkt er damit seine vollständige Unwissenheit in einer hochwichtigen Sache, in der er eine Handlung vorzunehmen wagt, deren Tragweite er gar nicht berechnen kann. Ein Unverfallmittel gibt es nicht, jeder Kranke muß individuell behandelt werden. In der Medizin ist Eisen nicht Eisen, denn es gibt schwer und leicht verdauliche, schwach und sehr stark wirkende Eisenpräparate.

Bei allen Krankheiten ist es notwendig, die Ursache zu erkennen und diese nach Möglichkeit zu entfernen. Bleibt beispielsweise ein Blutarmer, ein anämischer Mensch in seiner gewohnten, schwächenden Lebensweise, so nützt keine Arznei. Ernüchterte Schüler, die überhäudet sind, müssen zeitweise entlastet und mehr in die freie, frische Luft geführt werden. Personen, die ihr Beruf oder ihre gesellschaftlichen Pflichten blutarm oder nervös gemacht haben, die müssen für längere Zeit hinaus aus dem Kreise ihrer Arbeit und Pflichten, die müssen körperliche wie geistige Ruhe und angenehme Ablenkung suchen. In dieser Hinsicht wirkt besonders das Reisen vortrefflich. Reisende, welche sich von allen Sorgen und Pflichten freimachen können, die finden in der schönen, freien Natur, auch ohne jedes Arzneimittel, Heilung und Stärkung. Die Lehren frisch und kräftig nach Hause zurück.

Zum Schluss sei noch die Mahnung gestellt, bei der Hauptfrage keinerlei sogenannte Verschönerungsmittel zu gebrauchen, denn sie können, wenn sie scharfe oder giftige Bestandteile enthalten, was der Laie selbst nicht beurteilen kann, sehr schädlich wirken.

Das bewährteste Schönheitsmittel ist gesundes Blut

im Körper. Das beste äußerliche aber ist und bleibt: frisches, kaltes, welches Wasser und ein großes Handtuch. Um gesundes Blut zu bekommen und es zu behalten, muß der moderne Mensch sich möglichst in seiner Lebensweise der Natur nähern. Die Wirkung dieser natürlichen Annäherung wird eine wunderbare sein.

Aus Kunst und Leben.

* Die Menzel-Ausstellung im Kunstverein Frankfurt a. M. (Jungblossstraße 8) hat schon in der ersten Woche seit ihrer Eröffnung einen größeren Erfolg gehabt wie alle ähnlichen Veranstaltungen der letzten Jahre. Es erschließt dies begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Ausstellung zu einer Zeit stattfindet, in der sich die Erkenntnis von der einzigartigen Stellung Menzels im Kunstschaffen des 19. Jahrhunderts in immer größerem Ausmaß Bahn bricht, und berücksichtigt, daß die Ausstellung in der Tat in ihren 210 Nummern ein ebenso gründliches wie anschauliches Bild von dem Schaffen des Meisters zeigt und alles aufweist, was zum Verständnis seiner Kunst erforderlich ist. Von den frühen, ihrer Zeit weit voraneilenden Gemälden der 1840er Jahre führt sie an Hauptwerken der ritterzeitlichen Epoche, wie dem „Ritterkonzert“, „Friedrich der Große auf Reisen“, vorbei zu der „Abreise König Wilhelms zur Armee 1870“ und Menzels bedeutendster Schöpfung, dem „Eisenwalzwerk“, und zeigt in nicht weniger eindrucksvoller Weise das unerreichte Können und die unerhöpliche Gestaltungskraft des Meisters in einer großen Reihe sorgfältig ausgewählter Aquarelle und Zeichnungen, während des Meisters Bedeutung als Illustrator durch die aufgestellten, von ihm illustrierten Werke veranschaulicht wird. Alles das wird in übersichtlicher, bequemer Schauen ermöglichter Weise dargeboten, so daß die Beschäftigung immer vollen Genuß gewährt und nie anstrengend wirkt. Die Ausstellung wird bis zum 6. September täglich von 9½ bis 6 Uhr, Sonntags von 10½ bis 1 Uhr geöffnet sein. — Einem länger geübten Brauch folgend, hat der Verwaltungsrat des Kunstvereins für die Schüler der höheren Lehranstalten bei gruppenweisem Besuch unter Führung eines Lehrers zu bestimmten Zeiten freies Entree festgesetzt; bei der besonderen Bedeutung der Ver-

anstaltung soll dieser Brauch bei der Menzel-Ausstellung auch auf die Schulen der benachbarten Städte ausgedehnt werden, deren Vorständen die Geschäftsstelle des Kunstvereins auf Wunsch jede nähere Auskunft bereitwillig erteilt.

1. Ein Zehnmillionenpreis. Wie aus Rio de Janeiro berichtet wird, hat die Deputiertenkammer auf den Vorschlag eines ihrer Mitglieder hin beschlossen, einen Preis von 10 Millionen in Gold für denjenigen auszusuchen, der ein wirksames Mittel für die Heilung und Prophylaxe der Tuberkulose, des Krebses und einiger anderer besonderer Krankheiten erfinden würde. Eine internationale Kommission von Gelehrten soll von dem brasilianischen Minister des Innern ernannt werden, um die Studien und Vorschläge zu prüfen, die ihm aus diesem Anlaß unterbreitet werden würden. Diese Kommission, so erfährt der „Gaulois“, wird aus zwei Mitgliedern der medizinischen Akademie von Rio de Janeiro und aus vier berühmten Ärzten der Akademie von Paris, London, Wien und Rom bestehen. Der Preis wird nach einer zweijährigen Probezeit an den Erfinder ausbezahlt.

* Verschiedene Mitteilungen. Friedrich Hegar hat ein größeres Männerchorwerk mit Tenor- und Bariton-Solo und Orchester vollendet. „Das Herz von Douglas“ betitelt. Es ist dies die erste Männerchor-Ballade, die Hegar mit Orchesterbegleitung geschrieben hat. Der Wiener Männergesangsverein hat das interessante Werk bereits für kommende Saison aufs Programm gesetzt.

Thomas Koshat, der Komponist von „Verlassen bin ich“ und so vieler anderer Werke im Volkston, feiert dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Thomas Koshat ist Chorführer an der Wiener Hofoper.

Der kleine Geigenkünstler Mischa Elman ist von Professor Niska als Solist für eine der Leipziger Gewandhauskonzerte des nächsten Winters engagiert worden.

Im Museum von Versailles sind jetzt wieder die wertvollsten Porzellankassen aufgestellt, die das 18. Jahrhundert, die Blütezeit der Porzellanfabrikation, hervorgebracht hat. Es sind acht Stücke, auf denen die Jagden Ludwigs XVI. nach den Kompositionen von Dubry ausgemalt sind.

and beginnt mit der folgenden, etwas umgearbeiteten Strophe: „Sie sollen ihn nicht haben, den schönen Tegeler See, So lang noch Sterne bilden hernieder aus der Höh, So lang auf seinen Wellen sich Wondel wiegt und Rahn Und Taufende Berliner komm'n her per Straßenbahn.“ Das Poem des Vorortdichters schließt: „So lange man in Deutschland noch Recht und Freiheit schätzt, Wird ungerechter Anspruch erschrieben abgeblät.“ Die Tegeler Irren sind nämlich heftig gegen die Eingemeindung ihres Sees in Berlin.

Liebestragödie. In einem Hotel in Hof a. d. Saale versuchte der verheiratete Reisende Ludwig Fromm von der Lokomotivfabrik Lang-Mannheim die Fabrikantenfrau Fina Böhm aus Plauen durch einen Schuß zu töten. Die Frau wurde am Kopfe leicht verletzt. Fromm beging darauf Selbstmord. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt.

Eine neue Petition für die Gräfin Montignoso. Die Anhänger der Gräfin Montignoso (der vielgenannte „Bund der Freunde“) haben, wie die „Magdeb. Zig.“ erfährt, eine neue Petition an den König in Umlauf gesetzt. In dieser wird die Bitte ausgesprochen, der König möge der Gräfin ein Schloß in Sachsen zum dauernden Aufenthaltsort anweisen. Die Petition hat bereits viele Unterschriften gefunden.

Doppelmord und Selbstmord. Der Kaufmann Bergmann in Wilhelmshaven und seine beiden Kinder im Alter von 9 und 10 Jahren wurden vorgestern morgen tot im Schlafzimmer aufgefunden. Die Ursache des Todes ist Beudigungsvergiftung. Bergmann hat die Tat in einem Anfälle von Schwermut begangen.

Die diesjährige allgemeine Schmückung der Kriegergräber und Denkmäler bei Metz erfolgt am 13. August auf der Ostseite und am 15. August auf der Westseite. Nach der Beendigung der Schmückung wird am 15. August die allgemeine Gedächtnisfeier für die Gefallenen mit Rede, Gesang und Musik am Denkmal der 67er bei St. Hubert, unweit Gravelotte, und daran anschließend ein patriotisches Konzert in der Schlucht bei Gravelotte abgehalten werden. Es werden etwa 3000 Kränze niedergelegt, und allen Patrioten bietet sich Gelegenheit, zu den großen Kosten dieses Unternehmens einen kleinen Beitrag zu leisten.

Eine unjünige Wette ging in Gladstadt ein Hafenarbeiter ein. Er wollte einen an Bord des Dampfers „Ruskin“ befindlichen jungen Löwen herunterholen und in eine Wirtshaft bringen. Der Übermüthige mußte aber sein Vorhaben aufgeben, nachdem er von dem Tiere arg iugerüchelt worden war.

Bootsunfall. In der Rißger Bucht kenterte ein Lustfahrzeug mit einer aus fünf Mann bestehenden Gesellschaft aus Rißge. Es konnten nur zwei der Verunglückten gerettet werden, die drei anderen, darunter zwei Brüder, ertranken.

Ein Duell fand in Neuilly zwischen dem Herzog von Alton und dem Herzog von Chaulne statt. Beim dritten Wange wurde ersterer am rechten Vorderarm durch eine Schußwunde verletzt, wodurch der Kampf als beendet angesehen wurde.

Absturz. Am Eggishorn (Wallis) stürzte eine Dame aus Brüssel wenig unterhalb des Gipfels ab und blieb tot.

Die höchste Versicherung in Ungarn wurde dieser Tage durch den Erzherzog Joseph August abgeschlossen. Dieser hat seine Kinder bei einer ungarischen Versicherungsgesellschaft bis zu einer Höhe von fünf Millionen Kronen versichert, zahlbar am Tage der Großjährigkeit der Versicherten.

Teuere Medikamente. Als Papst Clemens XVII. im Jahre 1699 krank war, verbrauchte er in zehn Tagen für 40 000 Dukaten Arznei, die nach dem damaligen Stande der Medizin aus Gold, Edelsteinen und Perlen, besonders aus Diamanten, bereitet war.

Revolververgehen in einem chinesischen Theater. In dem chinesischen Theater von New York kam es zwischen zwei Gesellschaften zu einem Streit, in dessen Verlauf zu Revolvern gegriffen wurde. Drei Chinesen wurden getötet und zwanzig verletzt. Über dreißig Verhaftungen wurden vorgenommen. In dem Chinesenviertel herrscht große Aufregung.

Bei einem Gebäudeeinsturz sind in Albany (New York) mehrere Menschen umgekommen. Der Draht meldet darüber: Ein Gebäude, das zu einem Warenhaus gehörte, stürzte ein, als Vorbereitungen getroffen wurden, das Gebäude zu heben, um einen Neubau zu errichten. Sechs Leichen und viele Verletzte sind aus den Trümmern hervorgeholt worden, drei Leichen sind zu sehen, können aber noch nicht geborgen werden; 50 Personen, meist angelegtes weibliches Personal, werden vermisst.

Sport.

* **Comed.** 9. August. Bei der heutigen Segelregatta um den vom deutschen Kaiser gestifteten Pokal wurde „Liberale“ (Eigentümer Felix Simon) erste, „Sinita“ zweite, „Rosamond“ dritte.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Groß-Weran, 9. August. Infolge des starken Geschäftsmangels bei dem letzten Ferkelmarkt gelangten die ausgelieferten 551 Tiere binnen kurzer Zeit bis auf das letzte Stück zum Verkauf. Die Preise waren ziemlich fest und betrugen für Ferkel 15-22 M. und für Springen 30-38 M. pro Stück. Einziger Waren keine vorhanden. Der nächste Ferkelmarkt findet am Montag, den 14. d. M., statt.

Letzte Nachrichten.

wb. Portsmouth, 10. August. In der Depeche Portsmouth (New Hampshire) ist der fünfte Tag, wie folgt, zu lesen: Bei der Vorweisung der Beglaubigungsschreiben, welche für genügend befunden wurden, gab Komura mündlich die Inhaltsangabe seines Beglaubigungsschreibens und erbot sich, unverzüglich nach einem amtlichen Exemplar seines Beglaubigungsschreibens zu schicken, welches er nicht mitgebracht hatte.

wb. Zell a. Riller, 10. August. Die von hier aus am 2. d. M. verbreitete Nachricht vom Einsturz eines Hauptstollens des hiesigen Goldbergwerks erwehrt, wie die Gewerkschaft Goldbergbau erklärt, jeder Begründung.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Mit Rücksicht auf die Beschränkung der uns für diese Rubrik zugehenden, nicht notwendigen Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

* **Straßenhandel.** Wie ist es nur möglich, daß trotz der Polizei-Verordnung, welche das Anpreisen der Waren auf öffentlichen Straßen und Plätzen verbietet, immer noch Waren durch überlauten Ruf angeboten werden? Ist denn die Polizei nicht mächtig, dieses Verbot mit aller Energie durchzuführen, wie in anderen Städten auch? Sollte dies der Fall sein, dann könnte ich den offenen Geschäftsinhabern gleicher Branche raten, gemeinsam durch eine Petition gegen diesen Unfug und diese Verletzung des Publikums bei der zuständigen Behörde vorzugehen zu werden. Im übrigen würde das konsumierende Publikum sich tun, das polizeiliche Verbot zu unterstützen und die Straßenhändler zu boykottieren, dann wären letztere gezwungen, umzustehen oder sich um Geschäftskasse umzusehen. Dann würden sie empfinden, was es heißt, Straßenhändler oder Totalinhaber zu sein. Auch würden die Waren dem Publikum in einem anderen Zustande vorgelegt werden. Könnte mancher einen Einblick in die Räume der Straßenhändler tun, in denen dieselben ihre Waren aufbewahren, dann würde manchem der Appetit vergehen, etwas auf diesem Wege zu kaufen und zu genießen. Der Straßenhandel paßt nicht in eine Stadt wie Wiesbaden. P. H. S.

Briefkasten.

S. N. 100. Gen. d. Inf. v. Hugo, kom. Gen. des 13. (Reg. Bärnkomb.) Armeekorps, heißt mit Vornamen Konrad; Gen. d. Inf. v. Hugo, Gen.-Adj. des Militär-Erziehungsamtes und stellvert. Präsi. d. Reichs-Militärgerichts, Karl; Gen. d. Art. v. Müller, Gen.-Adjutant des Großherzogs von Baden, A. G., Eugen und Gen. d. Kav. v. Wöhrner, Gouverneur von Straßburg, Walter.

Handelsteil.

Winke für die Reklame.

Die „Deutsche Export-Revue“ macht auf folgende Auslassungen eines amerikanischen Sachverständigen von Ruf aufmerksam: Für das Geschäftsleben hat die Reklame dieselbe Bedeutung wie die Zufuhr gesunden Blutes für den menschlichen Körper; sie ist die belebende Kraft jedes erfolgreichen Unternehmens. Man hört wohl öfters Leute erklären, daß sie an die Wirkung der Reklame nicht glauben, aber in Wirklichkeit tun sie es doch, nur daß sie sich über den Begriff der Reklame nicht im klaren sind. Es ist fraglich, ob es wohl irgend ein Geschäft gibt, für das es sich nicht lohnte, Propaganda zu machen, nur das „Wie“ ist manchmal eine recht schwierige Frage, für die es aber unzweifelhaft eine Lösung gibt. Zu einer erfolgreichen Geschäftsreklame gehört zunächst eine gründliche Kenntnis des betreffenden Produkts und der Schwierigkeiten, die für den Absatz desselben in Frage kommen. Außerdem gehört dazu Kenntnis der verschiedenen in Betracht kommenden Blätter, ihres Wertes, ihrer Beziehungen und ihrer Wirkungssphäre. Auch dann ist die Frage noch nicht ganz einfach, namentlich wenn nur verhältnismäßig geringe Geldmittel dafür aufgewendet werden können. Sollen große Mittel zur Verfügung, so braucht sich nicht jeder aufgewendete Dollar zu rentieren, und man kann trotzdem auf seine Kosten kommen, während bei kleinen Mitteln naturgemäß jeder Mißerfolg deutlicher zutage tritt und sich fühlbarer macht. Eine viel umstrittene Frage ist die: Soll man große Anzeigen und wenig Blätter oder umgekehrt kleine Anzeigen und viele Blätter wählen? Haben ausführliche Ankündigungen anerkanntermaßen den Vorzug einer verhältnismäßig größeren Wirkung als kleinere, so ist es fraglos für gewisse Erzeugnisse vorteilhafter, kleinere Anzeigen an recht vielen Stellen erscheinen zu lassen. Die Frage muß also in jedem einzelnen Falle für sich besonders entschieden werden. Wenn man sich darüber schlüssig geworden ist, zu annonciieren, so ist zunächst auf die Fassung der Annoncen die größte Sorgfalt zu verwenden. Was gesagt werden soll, drücke man kurz, aber recht eindrücklich und der Wahrheit entsprechend aus. Vor Übertreibungen hüte man sich, da sie auf die Dauer eher Schaden als Nutzen bringen. Sollen Reklamezettel hergestellt werden, so müssen beide Seiten des Papiers bedruckt werden, denn einseitig bedruckte Zettel haben dieselbe Eigenschaft wie Butterbrote, die immer auf die beschmierte Seite fallen. Wenn man in Fachblättern annonciieren will, empfiehlt es sich, irgend eine Abbildung voranzustellen, am besten die des betreffenden Gegenstandes. Ist das nicht angängig, so tut es auch etwas anderes, das mit dem Gegenstand selbst gar nichts zu tun hat, wenn es nur anziehend wirkt; ein Schriftsatz allein hat niemals dieselbe Wirkung. Man darf bei Annoncen den Raum nicht zu sehr ausnutzen wollen. Hat man eine ganze Seite zur Verfügung, so drucke man nicht in mehreren Spalten, sondern quer über die ganze Seite weg. Ein freier Rand um die Annonce herum läßt sie vorteilhaft hervortreten und erhöht die Chancen des Gesehenwerdens. Jede Annonce gibt Gelegenheit, vor dem Publikum zu Worte zu kommen. Hat man nichts Neues anzuführen, so tut man doch gut daran, dasselbe in anderer Form vorzutragen. Es kommt darauf an, die Annonce so interessant zu machen, daß der Leser immer von neuem danach sucht. Überhaupt ist der eigentliche Zweck der Annonce nur, Interesse zu erwecken. Handelt es sich um einen sehr gangbaren Artikel, so mag auch schon aus der Annonce allein der eine oder andere Verkauf resultieren, in der Regel wird sie aber nur den Anstoß zu schriftlichen oder mündlichen Anfragen oder zu beiden geben. Vielfach wird der Wert der Reklame dadurch beeinträchtigt, daß man den eingehenden Anfragen nicht die erforderliche Beachtung zuteil werden läßt; das gilt besonders für das maschinelle Gebiet. Deshalb darf man, wenn die Reklame sich nicht bezahlt macht, nicht ohne weiteres auf die betreffenden Blätter schelten. Erst prüfe man die eigene Tätigkeit; Änderungen darin können sehr wohl Mißerfolg in Erfolg verwandeln. Auf eine Anfrage hin nur einen Katalog zu senden, ist Zeit- und Geldverschwendung. Man schreibe dagegen ein-, zwei-, drei- oder auch sechsmal und lasse einen Vertreter vorsprechen, wenn die Art des Geschäfts es zweckmäßig erscheinen läßt. Jedenfalls lasse man die Sache erst auf sich beruhen, wenn man eine von drei Möglichkeiten festgestellt hat, nämlich: daß der Fräger sich dafür entschieden hat, nichts zu kaufen, daß ein Konkurrenzartikel gekauft ist oder daß eine Order erst zu einem späteren Zeitpunkt begeben werden soll. In letzterem Falle muß die Angelegenheit in den Terminkalender eingetragen und seinerzeit weiter verfolgt werden.

Börsentips! Durch pompöse Zirkulare kündigt ein Herr Hermann Lux, Berlin W., die Errichtung einer Spezialauskunft über Industriewerte an. Er erklärt sich bereit, gegen den bescheidenen Jahresbeitrag von 50 M. „Tipp- und sonstige wertvolle Informationen zu erteilen“. Weiter teilt er mit, er habe schon jetzt einige Tipps in petto, ihm sei ein Bankgeschäft bekannt, das bei 20 bis 25 Proz. Anzahlung sogar Nummernaufgaben erteilt, also das feinste, was man haben kann. Um seinen Tipp zum Erfolg zu verhelfen, gedenkt Herr Lux auch die Presse in Anspruch zu nehmen. Er hat die Unverfrorenheit, anzukündigen, daß er in die gelesensten Zeitungen Artikel

zu bringen gedenke. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß auf diese Lockungen irgend jemand hereinfällt — aber man kann nicht wissen.

Versicherungswesen. Die in diesem Jahr bereits zu zahlende Entschädigungssumme der königlichen Hagelversicherungsgesellschaft beträgt über 2 Millionen Mark. Es ist dies die größte Entschädigungssumme, welche die Gesellschaft seit ihrem Bestehen zu zahlen hatte.

5proz. Rumänische Anleihen. Der rumänische Finanzminister macht bekannt, daß die bereits angekündigte, am 1./14. d. M. stattfindende Zeichnung von 3 318 000 Frank Obligationen der 5proz. Rentenleihen von 1881/88 dahin verstärkt wird, daß alle noch in Umlauf befindlichen Obligationen dieser Anleihen zur Rückzahlung al pari am 1./14. Oktober d. J. gezogen werden.

Elektrizitätsindustrie. Die Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich spricht sich in ihrem neuesten Geschäftsbericht, aus dem wir schon gestern Auszüge brachten, weiter wie folgt aus: Die großen Fabrikationsgeschäfte der elektrischen Branche werden je länger desto mehr, wenigstens soweit es Mitteleuropa anbelangt, von der zwar mit größerem Risiko, aber auch mit viel bedeutenderen Gewinnchancen Unternehmertätigkeit größeren Stils ausgeschaltet und auf die Fabrikation im engeren Sinne beschränkt werden. Die Idee, daß die Erzeugung und Verwertung elektrischer Energie, soweit öffentliche Bedürfnisse in Frage kommen, Sache des Staates und der Gemeinden sei, macht immer größere Fortschritte und hat bereits wenigstens den mehr negativen Erfolg gehabt, das Privatkapital durch Verschärfung der Konzessionsbedingungen an der Herstellung mancher elektrischen Anlage, die sonst längst gebaut wäre, zu verhindern. Positive Erfolge des Staatssozialismus seien bis jetzt dagegen nur in einzelnen Fällen auf kommunalem Gebiete aufzuweisen. Ob auch die Übernahme größerer Elektrizitäts-Unternehmungen durch staatliche Korporationen zu befriedigenden Resultaten führen wird, ist praktisch noch nicht genügend erprobt, weil der schwerfällige Geschäftsgang der Staatsbehörden bis jetzt nur sehr selten die Verwirklichung derartiger Projekte für Rechnung des Staates gestattet hat. Man wird der Zukunft auch ferner mit Vertrauen entgegen sehen und ohne weiteres erwarten dürfen, daß es gelingen wird, auch die noch der endgültigen Lösung harrenden Probleme für immer neue Verwendungsarten der Elektrizität — wir denken speziell an den elektrischen Vollbahnbetrieb — zu bewältigen.

Aktiengesellschaft für Aluminium-Industrie Neuhausen. Die Aktien dieser Gesellschaft sind in den letzten Tagen ganz beträchtlich gestiegen, hauptsächlich auf Gerüchte hin, daß die Lage des Unternehmens gegenwärtig eine außerordentlich günstige sei. Die Nachfrage nach Aluminium soll namentlich auch für überseeische Länder zurzeit eine derartig starke sein, daß momentan nicht genügend Aluminium produziert werden könne, um den Bedarf zu decken. Die Gesellschaft, die im letzten Jahre 18 Proz. Dividende bezahlt hat, hätte bedeutend mehr bezahlen können, hat es aber vorgezogen, große Summen abzuschreiben. Trotzdem aber ist zu bedenken, daß der Kurs, der bei 323 Proz. in die Höhe gegangen ist und sich für einbezahlte 50 Proz. versteht, ein viel zu hoher ist, denn die Bewertung des eingezahlten Betrages wäre mit 546 Proz. zu berechnen. Hierauf wird die letzte verteilte Dividende von 18 Proz. ein Erträgnis von 3 1/2 Proz. ab, offenbar, wie die „F. Z.“ bemerkt, viel zu wenig für eine derart „schwere“ Industrieaktie. Der gegenwärtige Preisstand eskomptiert also in sehr beträchtlichem Maße eine weitere günstige Zukunft.

Niederlausitzer Eisenbahn. Der Aufsichtsrat hat den Beschluß gefaßt, für die Vorzugsaktien pro 1904/05 eine Dividende von 3.26 Proz. vorzuschlagen (1903/04 3.23 Proz.). Die Stammaktien erhalten wieder 3 1/2 Proz. Dividende.

Kleine Finanzchronik. Der Reingewinn der Sächsischen Gußstahlfabrik für 1904/05 beträgt 575 476 M. (d. V. 533 663 M.). Der Aufsichtsrat beantragt 10 Proz. (d. V. 8 Proz.) Dividende. — Unter der Firma Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlagen ist in Berlin eine Aktiengesellschaft mit 7 Millionen Mark Kapital errichtet worden. — Ein Porzellantrust mit 160 Mill. Mark Kapital hat sich in Ostliverepool im Staate Ohio gebildet; 75 Proz. sämtlicher Fabriken gehören ihm an. — Aus Wien wird gemeldet, auf die Meldung, daß die Stahlwerke Terni eine Geschäftsfabrik im Verein mit Vickers u. Sons errichten, haben an der Triester Börse bedeutende Hinaufsetzungen der Terni-Aktien stattgefunden. — Die Wiener Unionbank gedenkt in Konstantinopel eine Vertretung zu errichten. Die Sache wird schon demnächst aktuell werden. — Die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. W. Lahmeyer u. Ko. Frankfurt a. M. hatte gestern ihre Generalversammlung. Es wurden sämtliche Anträge der Verwaltung, sowie die Dividende von 5 Proz. (im Vorjahr 2 1/2 Proz.) genehmigt.

Geschäftliches.

Die Kraft war völlig erschöpft!

Nachstehender amtlich beglaubigter Brief dürfte die Leser gewiß sehr interessieren: Mainz, den 19. Mai 1905. Teile Ihnen gerne mit, daß für Bion ein vorzügliches Mittel für die Menschen ist, die ihre Kraft fast gänzlich verloren haben, denn das habe ich an mir gesehen. Ich leide jetzt schon 6 Wochen an Bluthusten und hatte dabei 14 Blutstöße gehabt, da können Sie sich leicht denken, daß meine Kraft erschöpft war. Als ich auf Veranlassung des Herrn Dr. Metternich das Bion genommen hatte, fühlte ich mich trotz meines immer noch anhaltenden Hustens, welcher jedoch gänzlich blutfrei ist, bedeutend kräftiger, so daß ich jetzt wieder leichtere Arbeit verrichten kann. Ich kann allen meinen Mitmenschen, welche in der Lage sind, das Bion zu kaufen, dasselbe nur aufs Wärmste empfehlen, denn es ist ein kräftiges, leicht verdauliches Mittel, was ich bezeugen kann, denn ich darf auf Veranlassung meines Arztes nur zu leicht verdaulichen Speisen und Getränken greifen. Während meines Bluthustens war meine Hauptnahrung eine Tasse Bion in Milch gekocht und Zwieback, worauf ich mich von Zeit zu Zeit ganz wohl fühlte. Wo nochmals tausend Dank für das, was Sie an mir getan haben. Hochachtungsvoll Konrad Georg, Unterschrift beglaubigt durch den Kreisgerichtsvorsteher Klein in Mainz. Bion (erhältlich in Apotheken und guten Drogeriehandlungen, das halbe Kilo drei Mark, Versandt-Depot in Wiesbaden: Hof-apothek) ist fertig zum Gebrauch, das angenehmste, billigste und beste blutzeugende Nährungs- und Kräftigungsmittel in seiner Art, was menschliches Wissen bis heute erfaßt. Man lese die Berichte der Fachzeitschriften, Professoren, Ärzte usw. F 13



Hergestellt mit dem beliebtesten Tola-Parfüm, mild und angenehm. Überall vorrätig. Preis 25 Pfg. Parfümerie Heinrich Mack, Ulm a. O. Spezialitäten: Tola-Seife und Kaiser-Borax.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Röcherdt; für die Anzeigen und Nekrologie: G. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

P. P.

Hierdurch mache Ihnen die ergebene Mitteilung, dass ich am 1. August 1905 das von mir unter der Firma

E. Knaus & Cie.

in Wiesbaden, Langgasse 16, betriebene

optisch-oculistische Institut

an Herrn Hermann Karl Kubasch

käuflich abgetreten habe.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe gütigst auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

Frau Margarethe Knaus Wwe., geb. Reichard.

P. P.

Anschließend an nebenstehendes Circular beehre ich mich Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit dem 1. August 1905 das bisher von Frau Margarethe Knaus Wwe. unter der Firma E. Knaus & Cie., Wiesbaden, Langgasse 16, betriebene optische Institut käuflich erworben habe und unter der gleichen bisherigen Firma

E. Knaus & Cie.

Inh. Hermann Karl Kubasch

in demselben Geschäftslokale weiterführen werde.

Ueber 25-jährige Erfahrungen, welche ich als Fachmann (früherer Inhaber der Firma F. W. Richter & Cie. in Dresden) gesammelt habe, ermöglichen es mir, den weitgehendsten Ansprüchen in meiner Branche nachzukommen, besonders auch, da ich von den bekannten Herren Augenärzten in Dresden mündlich und schriftlich empfohlen werde. Ich bitte, das der Firma E. Knaus & Cie. bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Mit der Versicherung, daß alle mir gütigst übertragenen Aufträge auf das Prompteste und Sorgfältigste zur Ausführung gelangen werden zeichnet

mit aller Hochachtung

E. Knaus & Cie., Inh. Hermann Kubasch.

Herzlich empfohlen! Schon der erste Versuch verfehlt seine Wirkung nicht! Ein vorzügliches u. bewährtes Mittel für Darm- und Magenleiden ist mein geschätztes

Dr. med. Walser's Graham-Zwieback, aus st. Weizenschrotmehl durch eigenes Verfahren hergestellt. — Derselbe ist sehr schmackhaft, kräftig und leicht verdaulich, reinigt den Mastdarm und übt einen wohlthätigen Einfluß auf die Darmtätigkeit aus.

Dr. med. Walser's Graham-Zwieback ist stets frisch in Wiesbaden vorrätig bei den Herren: Ferdinand Alexi, Drogerie, Michaelsberg, Heinrich Dörr, Feinbäckerei, Friedrichstraße, Carl Füll, Feinbäckerei, Kirchgasse, Philipp Minor, Feinbäckerei, Bahnhofstraße. Wo noch keine Verkaufsstelle am Platze sich befindet, wende man sich an den Alleinfabrikanten: J. Schiecker, Seibronnastr., Zwiebackfabrik.

Europäischer Hof.

Heute Freitag:

Lichtenhainer Bier, Thüringer Kartoffelklöße mit gespicktem Rinderbraten, Roastbratwürstchen mit gemischtem Salat, Reh in jeder Form, Hummer in jeder Grösse.

Pilsner Urquell, Münchner Schwabinger, Wiesb. Germania-Bier.

NB. Bäder der altberühmten Adlerquelle p. Dtzd.-Karten 10 Mk.

Großer Massen-Fischverkauf.



Prima Nordseeher Angelschellfische 40-50 Pf., Cablian, ganze Fische, 30-40 Pf., allerfeinster Cablian 50-60 Pf. im Ausschnitt, Backfische ohne Gräten 30 Pf., Merlaud 50 Pf., Seehecht 60 Pf.

Frische Rheinzander nach Größe 1-1.50 Mk., Bratzander 1 Mk., Brathechte 90 Pf., größere Rheinhechte 1.20 Mk.

Achte Steinbutte pro Pfd. 80 Pf. bis 1 Mk., ächte Seezungen 1.20 Mk., Heiner Rheinsalm 2 Mk.

Heilbutt im Ausschnitt 1-1.20 Mk.

Frisch vom Fang! Waggonladung! Frisch vom Fang!

Schellfische 18 Pf., Seelachs 20 Pf., Seehecht 20 Pf., Cablian 20 Pf., im Ausschnitt 5 Pf. theurer.

Mohr & Speyer,

Königliche Hoflieferanten. Uniformen u. Militäreffekten. Wiesbaden,

Friedrichstr. 44, 1. Friedrichstr. 44, 1. Telefon 2503. F 69



Bestes Schweisspulver der Welt! Von Apotheker E. Kocks, (kein Salicylstreupulver)

verhindert das Wundwerden ohne den Schweiß, welchem es den ähnen Geruch nimmt, zu unterdrücken. Macht die Haut nicht unangenehm trocken und spröde und wirkt sicher. Kann überall angewandt werden, da es keine unangenehmen Nebenwirkungen hat. Dose 40 Pf. Nur leicht zu haben

Westend-Drogerie, Sedanplatz 1. 2055



Dr. Osterlag's Universal-Leibbinde „Monopol“

zur Verhütung und Heilung des Hängeleibes und seiner Folgezustände, wie: Verlagerung der Unterleibsorgane - Wanderleber - Wanderniere etc. etc. Zweckmässigste Leibbinde, die sowohl vor der Geburt als Umstandsbinde als auch nach der Geburt zur Wiederherstellung der Figur getragen wird. Hunderte von Anerkennungs-schreiben von Aerzten und Privaten. — Auf Wunsch ausführliche Monographie von Dr. Osterlag gratis. — Befragen Sie Ihren Arzt. — Ferner:

Tenfel's Leibbinden, bekannt durch ihren anatomisch richtigen Schnitt und guten Sitz. in allen Grössen von Mk. 8.— bis Mk. 11.—. Andere bewährte Systeme von Mk. 1.25 an. 578 Weibliche Bedienung.

P. A. Stoss, Artikel zur Krankenpflege, Taunusstrasse 2. Telefon 227.

Die noch Parthie Posten vorhandenen Wasch-Anzüge für Herren, Jünglinge und Knaben, einzelne Blousen, Sommerjoppen in Loden, Seinen und Wäster, Anzüge, einzelne Saccos u. ein großer Posten Socken für Herren, Jünglinge und Knaben, für jeden Beruf geeignet, werden weit unter Preis verkauft.

Neugasse 22, 1 St.

Zur Bowle

empfehle bei Abnahme von 14 Flaschen ohne Glas einen vorzüglichen reinen pr. Fl. pr. Str.-Fl. Moselwein Mk. —.45 Mk. —.55 Rheinwein „ —.45 „ —.55 Hochheimer Sekt 2.—

E. Kuppel, Weinhandlung, Taunusstrasse 31. Telefon 2307.



Russische Hutcartons für die Reise, rund und oval, in jeder Grösse empfiehlt von Mk. 3.90 an

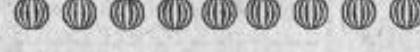
Conrad Krell, Taunusstrasse 13. 1817

Zwiebeln, neue, 3 Pfund 17 Pf. Schwalbacherstr. 71.

Ludwig Kopp's Ideal-Schulstiefel

ist das Ideal einer Fussbekleidung für Knaben und Mädchen.

Vorzüge:



Naturgemässe, nach dem Fuss gearbeitete Leistenform. Bequemes Passen. — Kein Verderben der Füsse mehr. Englische Sohlleder-Spitzen verhindern das Durchstossen des Oberleders an der Spitze. — Bestes Material. — Grösste Haltbarkeit. oo oo oo oo oo oo oo oo oo

Für die Qualität jedes einzelnen Paares wird garantiert.

Versand nach allen Plätzen durch:

Ferdinand Herzog • Wiesbaden

Langgasse 50, Ecke Webergasse.

Webe dem, der zu sterben geht
Und keine Liebe geschenkt hat,
Dem Becker, der zu Scherben geht
Und keinen Durstigen getränkt hat.
Müder.

(8. Fortsetzung.)

Der rote Kerfien.

Roman von Richard Skowronnek.

Rabe-Christoph war bleich geworden bis in die Rippen.

„Meinen Abschied soll ich einreichen, Herr Oberst? Ja, das ist doch für mich...“ das Todesurteil wollte er sagen, aber er brach vor dem Worte ab, denn ihm kam noch rechtzeitig zum Bewusstsein, daß es feig und unmännlich gewesen wäre, jetzt um eine Milderung zu bitten oder zu betteln.

Der Oberst griff nach dem auf dem Schreibtische liegenden Buche.

„Das Buch kennen Sie, mein Junge, es ist unsere Regiments-, und in den Hauptphasen Ihre Familiengeschichte. Also da steht auf Seite 273 folgendes zu lesen: „Das Regiment hielt im Saute der Ferme St. Marie als Soutien der zweiten Brigade und erwartete den Befehl zur Attacke, aber der Befehl kam nicht und kam nicht. Da verließ der Major Graf Kerfien — Ihr Großvater, Rabe-Christoph —, „Etatsmäßiger beim Regiment, seine durch das Regiment vorgeschriebene Stellung und beschwor den Regimentskommandeur, Obersten von Lewitz, anreiten zu lassen, denn die feindlichen Granaten pflanzten nur so zwischen unsere Leute. Mein Umziehen half, weil die feindlichen Batterien sich nach ein paar Augenblicke wieder einschossen, und, wie die Situation beschaffen war, konnte der Befehl zur Attacke nur irgendwo unterwegs stecken geblieben sein. Da schlug unter dem Pferde des Obersten von Lewitz eine Granate ein, und noch mitten in Schmutz und Staub und spritzenden Splittern — der Kommandeur samt seinem Gaud war ein einziger zerfetzter Klumpen — rief Major Graf Kerfien den Pallask aus der Scheide und schrie mit schmetternder Stimme: „Das Regiment hört auf mein Kommando!““

Rabe-Christoph hatte sich mit einem Rucke hoch aufgerichtet.

„Sehr wohl, Herr Oberst, und jetzt wollen wir mal endlich Dillnikau abwaschen, rief mein Großvater weiter und gab den Befehl zum Anreiten. Zwanzig Galoppbrünge später sank er mit einem Granatsplitter in der Brust vom Pferde, aber das Regiment vitt keine glorreiche Attacke mitten zwischen die stehenden Zaubenregimenter hinein und zahlte die Schuld von Sechshundsechzig mit Zinsen!“

Der Oberst hatte das Buch zusammengeklappt und wieder auf den Schreibtisch gelegt.

„Also, mein Junge, wie würden Sie da über einen Kerfien aburteilen, der sich dieses verfluchte Schimpfwort ins Gesicht schleudern läßt? Ich will den Namen dieses vermaledeiten böhmischen Nestes nicht in den Mund

nehmen, aber ich versichere Sie, Rabe-Christoph, Ihr Vater und ich — wir waren damals Fährliche — mühten mit den Leutnants an uns halten, um dem Kommandeur nicht an den Hals zu fahren, weil er den Befehl zur Retraite gegeben hatte...“

Der hohe Herr hatte den Daumen der Rechten mit einem kurzen Ruck zwischen die beiden obersten Knöpfe, als wollte er sich den Waffenrock aufreißen, Rabe-Christoph aber senkte den Kopf und sah schau zu Boden.

„Der Herr Oberst werden gütigst verzeihen, aber — es ist ja erbärmlich, ich weiß es — aber ich hatte geglaubt, außer mir hätte es niemand gehört...“

Der Oberst zog die Augenbrauen zusammen.

„Da gibt es keinen Zweifel, Herr von Kerfien, und es tut mir leid, daß Sie vor sich und mir eine so klägliche Ausflucht versuchen! Der Schutzmann Lenkman, früher Bizevachmeister in Ihrer Schwadron, war bei dem Vorfall in der „Stadt Libau“ in Zivil anwesend. Er ließ sich heute früh bei mir melden, versuchte aus alter Anhänglichkeit, Sie herauszureden, aber dabei ließ ihm die Bemerkung unter, Sie hätten merkwürdigerweise stecken lassen, als dieser Bengel Ihnen das Schimpfwort ins Gesicht schleuderte. Also aus und nichts mehr zu machen! Mich selbst wird der Döwvel holen, wenn ich genötigt bin, Sr. Erzellenz reinen Wein über die Affäre einzuschütten und zu erklären, weshalb ich Sie mit leidlichen Ehren hab' abziehen lassen, aber — soll er mich holen — eins gibt es doch nur auf der Welt, die Treue. Ihr Herr Vater da oben soll nicht sagen, ich hätte seinen Jungen, trotzdem er ein Schlappjocher war, im Brand und Stich gelassen. Schon inam genug, daß ein Kerfien sich aus dem Regiment, das ein Kerfien begründet hat, drücken und hinausziehen muß wie ein Dieb in der Nacht!“

Der Oberst war in sächlicher Erregung mit großen Schritten auf- und abgegangen. Jetzt schlug er die Hände auf dem Rücken ineinander und blies vor dem jungen Offizier stehen.

„Na, haben Sie mir noch etwas zu sagen, Herr von Kerfien? Oder glauben Sie vielleicht, ich hätte Sie zu hart bestraft?“

Rabe-Christoph nahm die Haken zusammen und sah seinem Vorgesetzten fest in die Augen.

„Nein, Herr Oberst! Ich sehe ein, es ist die Grenze des Möglichen, wenn mir nach der gestrigen Nacht noch gestattet wird, mich still und anscheinend freiwillig aus dem Kreise meiner Kameraden zu entfernen. Nur bitte ich den Herrn Oberst gehorsam, den Ausdruck Schlappjocher zurückzunehmen. Ich verdiene ihn nicht!“

Der Kommandeur zuckte mit den Achseln.

„Selbstverständlich, Herr von Kerfien, ich bedaure, daß ich mich in der Erregung dazu hinreißen ließ. Aber die eine Frage werden Sie mir wohl noch gestatten: Weshalb waren Sie gestern Nacht nicht ebenso empfindlich? Als dieser Studiosus Kochanski nach einem kurzen Wortwechsel sein Glas nach Ihnen schleuderte? Da haben Sie, wie mir glaubhaft berichtet wird, statt des Pallaskes das Taschentuch gezogen, um sich abzutrocknen, und als der Herr sich auf Sie stürzte, sich damit begnügt, ihn bei den Handgelenken zu packen und so lange festzuhalten, bis der Wirt der „Stadt Libau“ samt dem Hausrecht und Bierzapfer Sie von ihm befreite. Und das, Herr,

trotzdem Ihnen dieser Mensch das infamste Schimpfwort ins Gesicht schleuderte, das es für einen Mann in Ihrer Stellung gibt? ... Der Oberst hatte vor Zorn einen roten Kopf bekommen und trat ganz dicht auf Rabe-Christoph zu.

„Dillnikauer, hat dieser Mensch auf Sie gesagt, Herr von Kerfien! „Verfluchter Dillnikauer“, hat er gesagt, und Sie haben das Wort ruhig eingestekt! Also bitte: Wenn Sie für ein derartiges Verhalten einen zutreffenderen Ausdruck finden sollten, als der meinige gewesen ist — ich hab' nichts dagegen!“

„Der Herr Oberst hätten an meiner Stelle vielleicht ebenso gehandelt!“

„Herr, was sagen Sie da?“

„Ich bitte gehorsamst um Verzeihung, aber wenn der Herr Oberst mir eine Minute zuhören wollten, würden Sie mir vielleicht recht geben.“

„Na bitte!“

„Also vielleicht entfinnen sich der Herr Oberst von seinen Besuchen in Jablonowo her, daß mein älterer Bruder und ich von einem alten pensionierten Inspektor Kochanski in den Anfangsgründen der Landwirtschaft unterrichtet wurden. Dieser Studiosus Kochanski ist sein Sohn, ja, und nachdem der alte Mann durch meine Schuld schon ein Kind sozusagen verloren hatte, ja, da konnte ich wohl nicht gut... Aber ich will mich nicht besser machen, als ich bin, Herr Oberst. Als der Junge gestern nacht an mich sprang, umfahnte ich, ehe er zuschlagen konnte, seine Handgelenke, nahm sie mit einem kurzen Griff — ist ja kein Kunststück für mich — in meine Linse und langte schon nach meinem Pallask. Aber da schloß er vor Schmerz einen Moment lang die Augen, und ich wurde wehrlos. Kaum daß ich ihn noch so lange festhalten konnte, bis der Wirt ihn zur Seite rief, denn... na ja also, ich hatte in dem Augenblicke in seinem Gesicht ein anderes gesehen. Das Gesicht seiner kleinen Schwester, genau so wie damals, als unser Gärtner sie aus dem Mühlensflusse zog.“

„Wie soll ich das verstehen, Herr von Kerfien? Waren Sie denn Schuld d'ran, daß das Mädel ins Wasser gegangen war?“

„Ja, Herr Oberst. Ich war damals fährlich und auf Urlaub zu Hause. Und ich hatte ihr mit tausend Eiden geschworen, ich würde sie heiraten.“

„Unfönn, lieber Rabe-Christoph. Solche fährlich-schwüre... Das sind doch Dummejungenstreiche!“

„Vielleicht, Herr Oberst. Meine Mutter und mein älterer Bruder hielten's ja ebenfalls dafür, und ich hatte nicht den Mut, mich zur Wehr zu setzen. Damals war ich ein Feigling, denn das junge Mädchen hatte ein Recht an mich. Und der Herr Oberst werden es vielleicht komisch finden, aber ich habe mir noch Jahre lang hinterher schwere Vorwürfe gemacht. Mir tut noch heute das Herz weh, wenn ich daran denke, und ich kann nicht lazen, daß ich mich seit der Zeit wieder für ein junges Mädchen ernsthaft interessiert hätte. Aber ja, also, wie die Sachen liegen, ja, da glaube ich dem Herrn Oberst bewiesen zu haben, daß es nicht gerade Feigheit war, wenn ich heute nacht... Er brach ab und sah mit schwimmenden Augen ins Leere.

(Fortsetzung folgt.)



Alle noch vorhandenen feineren Stiefel für

Herren und Knaben,

ganz besonders Chevreau, sowie farbige Leder, haben wir jetzt einem großen

Räumungs-Verkauf

zu enorm billigen Preisen unterstellt.

Wir bieten selbst für den Preis von 4.95 einen Herren-Stiefel, mit dem wir seit Jahren die besten Erfahrungen gemacht haben und kommen für unbedingt gutes Tragen aller bei uns gekauften Schuhwaren gerne auf. Die auf 6.50, 7.50 und 9.50 jetzt ermäßigten Herren-Stiefel haben wir in unserem Schaufenster ausgestellt. Wir bitten diese Preislagen zu vergleichen.

Der Verkauf zu den jetzigen Preisen dauert nur diesen Monat und bei den Einzelpaaren nur soweit Vorrat.

Neumeyer's Erster Frankfurter
Schuh-Bazar,

gegenüber der Faulbrunnenstraße. **37 Kirchgasse 37,** gegenüber der Faulbrunnenstraße.

Ausflugs- und Ausflugsort **Heppenheim a. d. Bergstr.** nahe Waldspaziergänge
Hotel und Pension zum „Halben Mond“.
Großer schattiger Garten. Komfortable Zimmer. Gute Küche.
Speise- und Tanzsäle für Vereine. Telefon 6. Pension Nr. 4-5.



Eduard Böhm,

Vorretor des Hauses

1984

Lynch Frères, Bordeaux u. Cognac.

Sommerfrische Quisisana i. T.

direct a. d. Stat. Auringen-Medenbach, mit d. Hess. Ludw.-B. in 1/2 St. zu erreichen. Herrliche Lage.

Ausflugsort. — Café. — Restaurant.

Künstl. Zähne

mit und ohne Gaumenplatte, in Kautschuk,

Gold, Aluminium.

Wombieren schabhafter Zähne u. s. w.

Jos. Piel, Rheinstraße 97, Bart.

Reparaturen. Maßige Preise.



Hunde-Arzneien,
Hunde-Sachen,
Hunde-Puppikuchen,
Hunde-Fleischmehl,
Hunde-Reis,
Hunde-Knochenmehl,
Hunde-Seife zur feucht u. trocken. Wäsche,
Hunde-Kämme,
Hunde-Bürsten u. Striegel,
Hunde-Maulkörbe,
Hunde-Fresschüssel,
Hunde-Insectenpulver

empfiehlt **Apoth. Otto Siebert,** 1771
am Schloss.

Feinstes Bratenfett
pro Pfund 50 Pf., zu haben von 9-12 Uhr
Petel Metropole.

Lager in amerik. Schuhen.

Aufträge nach Mass. 2128

Hermann Stekdora, Gr. Burgstrasse 4.

Fliegenfänger

wieder eingetroffen. 2097

Carl Ziss, Grabenstraße 30,
und **Altstadt-Consum.**

Nassovia-Gesundheitsbinden

für Damen (Marke ges. geschützt).

Anerkannt bestes Fabrikat!

Besitzen die höchste Aufsaugungs-fähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.

Packet à 1 Dtzd. Mk. 1.—,
à 1/2 „ 60 Pf.

Andero Fabrikate von 80 Pf. an p. Dtzd.

Befestigungsgürtel in allen

Preislagen. **Damenbedienung.** 1779

Chr. Tauber,

Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 3. Telephon 717.

Männliche Personen, die Stellung finden.

Wer Stellung sucht verlange per Karte die Allgemeine Anzeigenliste Berlin 215, Neuehofstr. 1115

Architekt, Bauführer, firm in allen Büroarbeiten, sowie erfahren auf der Baustelle, auf sofort gesucht.

Zücht. Bautechniker gesucht.

Wid. Wegandt, Architekt, Nerostr. 88. Weingroßhandlung in Wiesbaden

Geht zum Herbst Comms mit Kenntnis der franzöf. Sprache. Güter Kauf erforderlich. Offerten u. N. 80 an den Tagbl.-Verlag.

Geht Geschäft ein tüchtiger Pitalleiter. Auch kann das Geschäft auf eigene Rechnung übernommen werden.

Geht leichte Büroarbeit, und Beaufsichtigung des Personals junger Mann gesucht, keine Caution erford. auch geeignet für pers. Beamten. Ausführl. Offerten unter N. 78 an den Tagbl.-Verlag.

Ein tücht. selbst. Techniker sof. od. 3. 15. Aug. gef. Beschäftigt. Dauer 6 Wochen, ev. bauernb. Off. u. C. 72 an den Tagbl.-Verl.

Einem gebildeten jungen Mann (Besitzer des einjährig-freiwilligen Zeugnisses), der Lust hat die künstlerische Vortragsphotographie zu erlernen, ist die Gelegenheit geboten, sich als Kolonist unter meiner persönlichen Leitung auszubilden.

Tücht. Heizer gesucht. Nur Leute mit guten Zeugnissen wollen sich melden. Arndtstr. 7, Sout., Baubüro.

Ein tücht. Schlossergehilfe gesucht. Bleichstraße 20. Tüchtige Bauerschreiner (Banarb.) sofort gesucht. Dampfeschreiner G. Wiemer.

Ein tüchtiger Schreiner gesucht. 8-10 tüchtige Bauerschreiner (Banarbeiter und Anschläger, legiere womöglich mit eigenem Werkzeug) per sofort auf lohnende Beschäftigung gesucht.

Küchenchef, Zimmerkellner, zwanzig Saalkellner, eine große Anzahl jüngerer Restaurationskellner.

Wiesbadens ältestes und Haupt-Placirungsbüreau von Carl Grünberg, Stellvertreter, Rheinisches Placirungsbüreau, 17 Goldgasse 17, Part.

40 tüchtige Züncher gesucht. Bodwan & Anner, Neubau Kirchgasse.

Lackierer und Anstreicher, gel. Morisstr. 23. Ein Tapezierergeselle gesucht. Tüchtiger Spengler u. Installateur.

Dehrling, M. Koch, Hünnerstraße 17. Tüchtiger Koch, gel. Hermann Schellenberg'sche Buch- und Papierhandlung.

Küchenchef, 167-250 M., für Jahresstellen. Kotte Restaurationskellner mit u. ohne Sprachkenntnissen.

Deutscher Kellnerbund, Webergasse 15, Telefon 304. Suche 15 Saalkellner, 4 Zimmer-, 6 Restaurationskellner.

Tüchtige Arbeiter, Wiesbadener Eisengießerei, Rainierlandstraße 14. Tüchtige Grundarbeiter für Kanalarb. sofort gesucht.

Ein Diener gef. zum 15. August für Krankenwagen u. Eingangsarbeit. Adolfsstraße 4, 1.

Ordil. Hausburche, welcher etw. Schneiderei versteht, gesucht. Solidere Hausburche, 16-20 Jahre, gesucht.

Männliche Personen, die Stellung suchen. Tüchtiger Bautechniker sucht sofort Beschäftigung bei Maurermeister.

Tüchtiger solider junger Kaufmann mit guten Zeugnissen sucht bei bescheidenen Ansprüchen per 1. Oktober Stellung als angehender Buchhalter oder Comptoirist.

Vertrauensstellung sucht junger Mann, 24 Jahre alt, gestützt auf pr. Zeugnisse u. Referenzen.

Unverh. erj. Herrschaftsgärtner m. g. B. d. auch Dampfheizung versteht u. f. auch Wunsch häuslicher Arbeiten untergeht.

Immobilien

Immobilien zu verkaufen. Seltene Gelegenheit! Haus mit vollständiger Gärtnerrei, direkt an Wiesbaden, 190 Ruten.

Vordere Nikolasstr. Herrschaftliches Haus mit grossen, hohen Zimmern zu verkaufen.

Geschäftshaus in guter Lage, in w. seit Jahren ein gutgehendes Colonialwaaren-Geschäft, (inkl. Einnahme 80-90 M.) ist preiswürdig, (ohne Vermittel.)

Gr. Herrschafts-Villa schönste Aurlage (Sonnenbergerstr.), 15 bis 17 Zim., darunter prächtige Repräsentationsräume.

Sehr rentables Stagenhaus mit 2 Geschäften wird billig verkauft. Reflectanten-anfragen erbet. unt. N. 67 an d. Tagbl.-Verl.

Haus mit Bäckerei, sehr rentabel, zu verkaufen. Anfragen erbitte unt. N. 67 an den Tagbl.-Verl.

Haus untere Adelheidstr. mit schönen Wohnungen à 6 Zimmern ist preiswürdig zu verkaufen.

Rentables Wohnhaus mit flottgehendem Colonialwaaren-Geschäft ist billig zu verkaufen. Offerten unter N. 80 an den Tagbl.-Verlag.

Restaurant und Pensionshaus

in best. Thüring. Industrie- u. Badeort, mit über 10,000 Einw. u. immens. Fremdenverkehr, wüßl. Umstände halb. sof. verkäuflich. Gegen 600 bis 700 M. Bier, enormes Kaffee-Geschäft.

Stagenhaus

mit über 8000 M. Ueberschuss direct vom Erbauer zu verkaufen. Offerten unt. „Stagenhaus 2000“ postl. Bismarckring erbeten.

Sehr rentables Haus im neuen Bestend, welches mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen versehen ist.

Schönes neuerbautes Haus, mit 2-3 Zimmerwohn., großer Plog für Wintergärten, gut rentierend.

Al. Stagenhaus 1x4 Zim., ohne Winterb., Vorgarten, m. A. Anz. billig zu verk. Gef. Anfragen unter N. 80 an den Tagbl.-Verlag.

Al., solid gebaute Villa, idyll. Lage, in schön. Städtchen am Rhein, gute Bahn-Verbindung.

Bekannt mit 10 Morg. Garten, Biese, Obst-, Neben-Anlagen, Springbr., Park mit Weidh., mit Gondel, d. Garage mit hoher Mauer umschl.

Gasthaus, im Mittelpunkt Wiesbadens, mit Logierzimmern u. großem Umlauf etc., abgew. Anzahl. 25,000 M.

Baustelle für Villa zum Alleinbewohnen, oder 2-3-stöckige Stagenvilla, 1242,50 qm.

Panorama, 0,5 km vom Kurhaus entfernt. J. Meier, Agentur, Tausstr. 28.

Neues Wohnhaus in sehr bester. Lage Diebrichs 2 Läden mit Wohnungen, für Bäckerei, auch für Metzgerei passend.

Großes Baugrundstück untere Dögelmerstr. 28, mit Baugenehmigung nach alter Bauordnung.

Alte, (Schuldenfrei, an Dingerstraße, gegen rentables Stagenhaus einzutauschen gesucht durch A. H. Dürner, Friedrichstr. 36.

Alte, circa 75 Ruten gr., i. g. Bau-Linie fallend, and. Untern, w. zu verkaufen. Off. unt. N. 80 a. d. Tagbl.-Verl.

Immobilien zu kaufen gesucht. Eine Villa mit 7-8 Zimmern u. Zubeh., groß. Garten, in Wiesb. selbst oder in nächster Umgebung von Wiesbaden zu kaufen gesucht.

Villa-Zausch. Villa von 8 Zimmern etc. wird gegen Wohnhaus in der Stadt zu tauschen gesucht.

Villa für Pensionszwecke in guter Lage zu kaufen gesucht. N. H. Dürner, Friedrichstr. 36.

Schönes rentabl. Stagenhaus in Wilhelm-, Tausstr. und Gabelstr. oder deren Umgebung bei hoher Anzahlung zu kaufen gef. Jos. Fischbach, Gießenstr. 7.

Zu vertauschen: eine Wiese in Wiesbaden gegen ein kleines rentables Stagenhaus. J. Meier, Agentur, Tausstr. 28.

Haus zum Um- oder Neubau in guter Geschäftslage gegen Baar zu kaufen gesucht. Jos. Fischbach, Gießenstr. 7.

Grundstücke zu kaufen gesucht. Meyer Salzberger, Adelheidstr. 6.

Capitalien zu verleihen. 30,000 M., gegen 2. Hypoth. per 1. October auszuliehn durch L. Conrad, Herderstr. 25.

D. Aberle senior,

Kaiser-Friedrich-Ring 33, Tel. 776, General-Vertreter erster Banken. Hypotheken-Capital zur ersten Stelle, 60% der Architekten-Taxe.

Kapitalien für nur gute Hypotheken vermittelt kostenfrei. Otto Hans, Adelheidstr. 40, B.

Auf 1. Hypotheken, auf 2. Hypotheken sind stets Privatkapitalien zu begeben durch Ludwig Istel, Webergasse 16, 1. Fernsprecher 2188.

Hypotheken-Gelder vermittelt rasch und billig. Cenzl Meyer Salzberger, Adelheidstr. 6.

Großes Capital, über 400,000 M., soll auf 1. Hypothek in betriebligen Summen zu billigem Zinsfuß ausgeteilt werden.

110,000 Mark Privatgeld, auch getheilt, auf erste Hypothek à 1. Okt. auszul. Josef Fischbach, Gießenstr. 7.

80,000 Mark zur 2. Stelle, auch getheilt, sofort zu vergeben durch die Geschäftsstelle des Haus- u. Grundbesitzer-Vereins.

80,000 M. auszuliehn auf 2. Hypothek, auch in kleinen Beträgen. Offerten erbeten unter N. 77 an den Tagbl.-Verlag.

18,000 M. zu 4 1/2% per 1. Okt. 80,000 M. (auch getheilt) per sofort auszuliehn. Näheres Geschäftsstelle des Haus- u. Grundbesitzer-Vereins, Luisenstr. 19. F 432

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

21,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 872.

Verlags-Nr. 2058.

Freitag, den 11. August.

Redaktions-Nr. 52.

1905.

Abend-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Sind täglich begonnen werden und kosten wöchentlich bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Paradeviertel und Schmutzwinkel.

Der Fremde, der nach Berlin, Dresden und München kommt, kennt diese Residenzstädte nur von ihrer besten und saubersten Seite. Wenn er ihnen einen Besuch abstattet, bewegt er sich ganz natürlich nur in den angenehmen Stadtteilen. Jede Stadt hat derartige Paradeviertel, wo gut gepflegte, breite Straßen glänzende Häuserreihen aufweisen. Die englische Städtekommission, die neulich den ersten deutschen Großstädten ihren Besuch machte, hat von den Berliner Schmutzwinkeln, wo die haarsträubendsten Wohnzustände mit einander um die Palme ringen, wohl nichts gesehen. Sie kann mit Recht nach dem, was sie gesehen hat, sagen: Berlin ist eine der schönsten Städte der Welt. Ob die englischen Herren folgende Wohnungsschilderung, die in diesen Tagen durch die Blätter ging, wohl für der Wirklichkeit entsprechend halten würden? Aus einem Hinterhause der Landsbergerstraße wird berichtet: „Dort bewohnt eine Handelsfrau mit nicht weniger als 14 unmündigen Kindern zwei kleine Räume, und zwar eine Küche und eine zweifelhafte Stube. Für diese Herde Menschen waren gerade zwei Betten vorhanden; die Hälfte der Familie schlief auf Lumpen auf der Erde. Die Frau war den Tag über draußen, um zu handeln, da sie ohne männliche Stütze war. Einige der größeren Kinder sollten die Wirtschaft in Ordnung halten. Wie das in der stallartigen Behausung geschah, mußte auf Grund einer anonymen Anzeige die Polizei erst entdecken, als sie auf ein wahres Schmutznest traf, das total verseucht war und eine Gefahr für die ganze Nachbarschaft bedeutete. Sofort wurde Abhilfe geschaffen, insbesondere die Waisen- und Armenverwaltung zu tatkräftiger Hilfe benachrichtigt.“ Angesichts solcher niederschmetternder Tatsachen, die nicht nur in Berlin anzutreffen sind, muß man sich doch fragen: „Wie ist das Vorhandensein solcher Behausungen inmitten einer kultivierten Stadtbevölkerung überhaupt möglich?“ Besteht nicht ein greller Gegensatz zwischen der sorgfamen Pflege, die man in allen

Städten den sogenannten Paradevierteln angedeihen läßt, und der Sorglosigkeit, mit der von Amts wegen in den minderwertigen Stadtteilen gewirtschaftet wird? Haben Bau-, Wohnungs-, Sanitäts- und Armenpolizei ihre Pflichten erfüllt wenn in ihren Revieren noch immer solche Elendsstätten vorhanden sind, wie sie oben geschildert wurden? Es wird überhaupt allgemein am und für den grünen Tisch zu viel gearbeitet und gar zu wenig für die Bedürfnisse des realen Lebens. Auch besteht eine gewisse Scheu, mit den armen Schmutzwinkeln kurzen Prozeß zu machen. Man fragt sich immer zuerst: Wohin mit denen, deren Elendsthum durch behördliche Gewalt ein Ende gemacht wird? Gewiß geht es nicht an, schlechte Wohnstätten, die notorisch unbewohnbar sind, einfach zu schließen, ohne für anderweitige Unterkunft Sorge zu tragen. Andererseits geht es aber noch weniger an, wegen dieser Unterkunfts-schwierigkeit einfach die haarsträubendsten Zustände still weiter zu dulden, bis endlich einmal, wie in dem vorliegenden Falle, die Gefahr so hoch gewachsen ist, daß die ganze Nachbarschaft bedroht wird. Noch steht die Hamburger Cholera in trauriger Erinnerung. Hier wurde en masse und niederschmetternd der Beweis erbracht, daß jede behördliche Duldung gefährlicher Schmutzwohnungen zu einem Todesurteil für die Bevölkerung werden kann. Es soll nicht verkannt werden, daß heute mit einer Schärfe, die man vor zehn Jahren nicht kannte, Wohnungsübeln entgegengetreten wird. Nur wird diese Schärfe nicht so allgemein und so intensiv geübt wie die Pflege der Paradeviertel. Man entwerfe ein Bild von der Zukunft der oben geschilderten Familie, und man wird unschwer dahin kommen, daß der Mitbewohner aus jenem Hinterhause der Landsbergerstraße nur Unheil winken muß. Mit zwingender Gewalt führen alle Elendswohnungen zu einer mehr oder weniger großen Entwertung derer, die in solchen Löhern hausen. Die moderne Industrie hat in ihren Paradenkonstruktionen ein Mittel geschaffen, um wenigstens vorderhand den Ausquartierten ein Heim von menschenwürdiger Art zu geben, und am kommunalen Plätzen auf gut geeignetem Hinterland fehlt es in keiner Gemeinde. Wo eine gute Wohnungsin-spektion besteht, dürften Zustände, wie in der Landsbergerstraße zu Berlin, kaum vorkommen. In besserer Weise kann überhaupt die Notwendigkeit der städtischen Wohnungskontrolle nicht begründet werden, als durch den bloßen Hinweis auf jenes Berliner Hinterhaus. Liegen schon in Berlin, das doch vielfach „an der Spitze der Kultur marschiert“, die Dinge so faul, wie soll es erst in den von einer großen Industriebevölkerung überlasteten Mittel- und Kleinstädten ausfallen, wo naturgemäß das soziale und sanitäre „Gewissen“ noch nicht so geschärft ist wie in den führenden Großstädten. Die den Paradevierteln zugewandene Kultur wird kein Kulturfreund lächelnd ansehen. Sie in gleich reichem Maße auch den anerkannten Schmutzwinkeln der Gemeinde zuzuwenden, diese Forderung ist sicher nur berechtigt. Sie entspricht in allem den Anschauungen der Gegenwart, die den sozialen Ausgleich als erste Aufgabe auf ihre Fahne geschrieben hat.

Politische Übersicht.

Zur Kaiserrede in Gnesen.

L. Berlin, 10. August.

Der Kaiser hat goldene Worte in Gnesen gesprochen, das goldene aber war entschieden dasjenige, das darauf abzielte, das Weichen aus dem Osten als eine Versündigung am Vaterlande zu kennzeichnen. Schon traurig genug ist es, daß sich nicht mehr so viel wohlhabende Elemente finden, wie man anfänglich, bei der Inaugurierung der preussischen Polenpolitik, erwarten durfte, die auf die Annehmlichkeiten des Lebens im Süden, Westen oder auch in Berlin zu verzichten willens sind, indem sie sich in der Ostmark antauen. Die Bewöhnung der Lebensgenüsse namentlich der Großstadt ist so groß, daß nicht wenige Familienväter, die ganz gern nach dem Osten zögen, auf das Lamento ihrer weiblichen Angehörigen hin davon absehen. Dabei geschieht seit Jahr und Tag manches, um die Eisenbahnfahrt von West nach Ost und in umgekehrter Richtung leichter und angenehmer zu gestalten; auch sonst wird allerhand getan, was dazu helfen kann, daß geistige Genüsse, überhaupt feinere Lebensgenüsse, auch im Osten nicht entbehrt zu werden brauchen. Gut Ding will aber Weile haben. Durch die Rede des Kaisers zieht die Sorge, daß an dem eminenten Kulturwerk, wie es die Befestigung des Deutschtums im Osten darstellt, nicht intensiv genug gearbeitet wird. Der Deutsche in den Ostmarken ist zu leicht zur Veräußerung seines Grundbesitzes geneigt. Dagegen wendet sich der Kaiser mit Recht. Wer als Deutscher ohne Grund, so sagt er, seinen Besitz im Osten veräußert, der versündigt sich an seinem Vaterland. Besseres kann allerdings den Polen nicht widerfahren, und dann sagt man sich mit Recht: wozu das viele Geld für die Ansiedlungspolitik? Nur kleine Ansiedler bringen die Sache nicht fertig. Hier und da muß auch ein mittlerer und Groß-Grundbesitzer mit zwischen sein und eine Art Kristallisationspunkt für das Gemeindeleben abzugeben sich bereit zeigen. Berzichten diese Schichten im Osten immer mehr darauf, diese wichtige Rolle zu übernehmen, so sieht es um unsere östliche Gentry schlecht aus, und der Mittel- und Kleinbesitz gehen auch zurück. Hier könnte Bayern als Vorbild dienen mit seinem Nebeneinanderbestehen von größeren, mittleren und kleineren landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben. Ein Uebelstand ist auch, daß das Kapital für die Ostmark nichts Besondere übrig hat. So könnte z. B. zur Schaffung einer Industrie vieles dadurch geschehen, daß industrielle Betriebe von den Zentren hinweg nach den Eisenbahnknotenpunkten des Ostens verlegt würden. Auch die Bohrungen und Untersuchungen auf Kohle kommen nicht so rasch vom Fleck, wie im Interesse einer wirtschaftlichen Aufschwüfung der Ostmark gewünscht werden müßte. Manche Anregungen aus kaufmännischen, gewerblichen und industriellen Kreisen finden nicht das prompte Entgegenkommen unserer vielfach zu vorsichtig abwägenden und pedantisch arbeitenden Bureaucratie. Ob das anders werden könnte, wenn vielleicht für die Ostmark ein beson-

Feuilleton.

Aus Stindes Frühzeit.

Bevor Julius Stinde verhältnismäßig spät in seinen humorvoll lebenswürdigen Skizzen das eigentliche Gesicht seiner Begabung entdeckte und in der „Buchholzer“ den bleibenden Typus des Berliner Spielbürgers aufstellte, hat er in mancherlei anderen Gebieten menschlicher Tätigkeit sich versucht. Er hatte bekanntlich eigentlich Chemie und Naturwissenschaften studiert und war dann nach beendetem Studium als Werkführer in eine chemische Fabrik in Hamburg eingetreten. Aber der Wunsch nach schriftstellerischen Arbeiten regte sich immer stärker in ihm; er schrieb zunächst populärwissenschaftliche Plaudereien, doch sein Sinn war nach Höherem gerichtet; er wollte zur Lyrik, zum Drama! Ost besuchte er das Stadttheater in St. Pauli und er hat in seinen „Erinnerungen“, die er vor Jahren in „Belhagen und Klafings Monatsheften“ veröffentlichte, drollige Geschichten aus diesem Milieu, das ihn doch so hart beeinflusste, erzählt. Wie gemächlich ging es doch damals in so einem Theater zu! Es gab im Volkstheater keine Rezensenten vom Fach, das Publikum rezensierte selbst auf feister Tat; es ließ dem Aktmen, der ihm gefiel, ein süßes Seidel oder ein warmes Glas Brog, je nach der Jahreszeit, reichen und ließ auf offener Szene mit ihm an, den Bösewicht dagegen bewarf es entrüstet mit nicht ephären Dingen und verlangte stampfend und heulend Abbitte, wenn der Verbrecher der moralischen Gerechtigkeit nicht zur Genüge verfiel. Faust mußte z. B., obgleich ihn Mephisto mit mehreren schwarzen Unholden hinter die Kulissen schleppte, wieder vortreten, Gretchen um Verzeihung bitten, ihr einen Kuss geben und auf den stürmischen Zuruf: „Heiraten, Heiraten!“ der treulos Verlassenen mit

einem lauten vernehmlichen „Ja!“ die Ehe geloben. An der Straßenwand hing, wenn gespielt wurde, an den Sonntagnachmittagen und an den Abenden der Wochentage ein riesiges Gemälde, das die aufregendste Szene des Stückes darstellte, das gerade auf dem Spielplan war. Auf der Parade stand der Direktor Dannenberg selbst in glänzendem Ritteranzug mit mächtigem Federbusch auf dem Helm und lud die Menge ein. Von Zeit zu Zeit verschwand er, wenn er nämlich in dem Stücke mitzutun hatte, und spielte rasch seinen Part herunter, der in Anbetracht seiner Tätigkeit vor dem Theater bis auf das Notwendigste zusammengestrichen war. Die höchste Kunst dieses Direktors bestand überhaupt im Streichen. Die längsten Schauspiele unserer größten Dichter wurden auf die Dauer einer halben Stunde eingekürzt, über eine Stunde währte kein Stück. Der Dichter mußte die Niedrigkeit des Eintrittsgeldes hüben; der 1. Platz kostete 4 Schilling oder 30 Pf., der zweite zwei, der dritte nur einen, so mußte das Stück in der kurzen Spielzeit möglichst oft wiederholt werden. Häufig wurde draußen lange gefächelt, und wenn die Differenzen in Scheideminuten gar nicht auszuheben wollten, gab der Direktor ein paar Schnäpse zu, zu welchem Zwecke zwei Karaffen bei der Kasse standen, von denen die eine Rum, die andere Kummel enthielt. Trotz so wenig ermutigender Verhältnisse hielt Stinde den Trieb der Muse so stark in sich, daß er beschloß, sich ganz ihrem Dienste zu widmen. Seine literarische Tätigkeit begann damit, daß er Aufsätze und Erzählungen aus dem Volksleben schrieb, die ihm das Hamburger Blatt „Reform“ abnahm. Neben ihm, so erzählte Stinde, war ein begabter junger Mann, Johannes Meyer, der Skizzen aus dem Hamburger Leben und gute plattdeutsche Gedichte schrieb, als Hauptmitarbeiter an dem Blatte tätig. Das Honorar war für beide nicht glänzend, und Meyers größter Nummer war es, daß der Kassierer überbiss die falsche An-

sicht hegte, daß die Überschriften der Geschichten und Gedichte bei dem Zeltshonorar nicht zu berechnen wären. Meyer sagte zwar: „De Anverschrift is de Hauptsaak bi'n Gedicht“, der Kassierer behauptete aber, sie müßte gratis zugegeben werden, wie die Dätze zum Mehl. Das Honorieren von Gedichten wurde überhaupt als ein Nothenakt angesehen, und wenn der Reporter Markus Behrens in die Redaktion stürzte mit den Worten: „Ich habe einen wunder schönen Woyd“, dann fiel der Kurs aller Verskunst in tiefste Wertlosigkeit; schon eine simple Prägelei machte ihr redaktionell den Garau. Aber wo wurde sonst in Hamburg Lyrik bezahlt? Da sagte eines Tages der Prinzipal der „Reform“, der wenigstens Mitleid mit den Kalavitäten der beiden Literaten hatte: „In einem früheren Jahrgang der „Reform“ ist eine Erzählung von Heitmann: „Der Hamburger Brand“, daraus sollten Sie und Meyer ein Theaterstück machen. . . . Damit können Sie viel Geld verdienen“. Das war für die beiden eine Erleuchtung, sie schrieben das Stück und nannten es „Hinterm breiten Siebel“, nach dem Namen der alten Straße, die bei dem stürzenden Brande zuerst zerstört war. So wurde Julius Stinde Theaterdirektor. Das Stück war wundervoll. Der Glanzpunkt aber war der vierte Akt, der hoch oben auf der Galerie des brennenden Turmes der Nikolaiskirche spielte. Die Szenerie sollte großartig werden: Man sieht den blauen Himmel und einen Teil des Turmes. Rauchwolken ziehen vorüber. Die beiden Bösewichter des Stückes treten durch die Tür auf die Galerie und werfen sich gegenseitig ihre schwarzen Taten vor. Rauch quillt von unten auf. Den höchsten Bösewicht erfasst die Angst, er will in den Turm und hinab. Der andere schließt die Tür und schlendert den Schlüssel von sich. Flammen brechen aus dem Rauch, das Glockenspiel singt, wie es in Wirklichkeit bei dem Brande geschah, sein letztes Spiel „Nun danket alle Gott“. Musik, das Tosen des Feuers malend,

Sür Honig

mit der Vereinsplombe versehen übern. d. Bienenz. B. f. Wiesb. u. Umg. vollste Garantie. S. haben bei **Quint, Marktstr., Groll, Adolfsallee-Goethestr., Hofmann, Adelheidstr. 50, Rathgeber, Marktstr. 1, Sauter, Drantienstr. 30, Weber, St.-Nr.-Ring 2, P 410** **Handel zu haben Weißbergstraße 18.**

Von der Reise zurück.

Dr. Wilh. Koch.

Dr. Simon

Von der Reise zurück.

Junge Masthähne

per Stück von **Mt. 1.25** an empfiehlt **G. Becker, Bismarckring 37, Telefon 2558, 2138**

Überbeschw. m. Weib. vert. **M. Jägerstr. 15, 2 r.**
Suche Briefmarkensammlung u. einz. Briefmarken zu kaufen. Offerten unter P. 82 an den Tagbl.-Verlag.

Wir nachweisl. gut rent. Geschäft in neu-gebautem Haus, event. auch ohne dass, für strebsamen Mann mit einigen Tausend Mt. Capital ist unter sehr günst. Bed. gleich od. später abs. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Offerten unt. **S. 52** an den Tagbl.-Verlag.

Gebräuchte Abtast- und Bohrwerk- maschine, Bohrmaschine, Drehbank, Stanz-, Feld- schneider etc. zu jedem annehmbaren Preise abge- **A. Baer & Co., Eisenhandl., Weißbergstraße 24.**

Gebräuchte Schlosser- u. Spengler- werkzeuge werden zu jedem annehm. Preise abge- **A. Baer & Co., Eisenhandl., Weißbergstraße 24.**

Zwei alte Fahrräder oder vier einzelne Räder ohne Geseil zu kaufen gesucht **Frankfurterstraße 1.**

Ein g. erh. N. Rad b. zu pl. **Münchstr. 12, 2 r.**

Reisefranko 12 Mt., **Waldstr. 12 Mt.**, Stühle von 2-6 Mt., **Sopha 20 Mt.**, **Walleris (Jahres) 12 Mt.**, **Schierkeimerstr. 11, Mit. 2 l.**

Getragene **Herrent.**, wobei nur erh. **Prad.**, zu verkaufen **Taunusstraße 19, 2**

8. erh. Kinderberst. b. abzug. **Stelna 29, 2 r.**

Kindswagen, fast neu, billig zu verkaufen bei **Frau 1.105, Seerodenstraße 5, 4. St.**

Schreiner empfiehlt sich im **Ausputzen** von Möbel. Auch werden dazselbst Stühle geflochten. **Adlerstraße 61.**

Zur Bildung eines französi.

Convers.-Bretels werden Herren und Damen gesucht. Auch Anfänger können ihre Adresse unter **P. 79** an den Tagbl.-Verlag gelangen lassen.

Rosenkartoffeln Spj. 20 Pf.,

Centner Mt. 2.50, gesunde, gutkochende Waare.

Prima holl. Vollhäringe 3 Stück 14 Pf.

C. F. W. Schwanke Nachf.,

Schwanbacherstraße 43. — Telefon 414.

Das Wiesbadener Tagblatt im Rheingau

zum Preise von 70 Pfg. monatlich
 direkt zu beziehen:

In Biebrich:

durch die bekannten 22 Ausgabe- stellen.

In Schierstein:

durch Kolporteur **Josef Messer**, Schulstraße 8.

In Nieder-Walluf:

durch **Bahnhof-Portier Willibald Bug**, Petersgasse 51.

In Eltville:

durch **Franz Priester**, Hauptstraße 14.

In Erbach:

durch **Glückschuh Philipp Duhn**, Eberbacherstraße.

In Hattenheim:

durch **Johann Claudy IV.**, Böhlfstraße, am Kapantenbaum.

In Dornbach:

durch **Ernst Ruau**, Feldstraße 5, am Hallgarter Weg.

In Winkel:

durch **Jana Dierger**, Graugasse 8.

In Geisenheim:

durch **Jakob Weisel**, Pfänzer- straße 18.

In Riedesheim:

durch **Philipp Raumann**, Steinstraße 2.

Bestellungen nehmen die Obengenannten entgegen.

Der Verlag.

Haus

mit Bestatt. rentabel, in der oberen Helland-straße, Verdrängung, Bismarckring, Weihenburg-straße, Götter- und Dreizehnenstraße sofort zu kaufen gesucht.

Julius Altmann, Schierkeimerstr. 13.

Haus untere Adelheidstr.

mit schönen Wohnungen 3 6 Zimmern ist preiswürdig zu verkaufen. Offerten erbeten unter **S. 77** an den Tagbl.-Verlag.

80,000 Mt. auszuleihen

auf 2. Hypothek, auch in kleinen Beträgen. Offerten erbeten unter **P. 77** an den Tagbl.-Verlag.

12,000 Mt. 2. Hyp. gesucht.

Auf ein prima hiesiges Besitztum werden ca. 12,000 Mt. an 2. Stelle zu leihen ge- sucht. Offerten unter **G. 80** an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Stud. phil. Abitur, d. hies. Kgl. Gymn. erlost bis Ende Oktober Privatunterricht in Latein u. Griechisch. Off. unt. **O. 78** an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Zimmer frei!

Unterwülfliche **Reichsstraße 1** Markt vorrätig **Sand- und Grundbesitzer-Verein G. B.**, **Zuifenstraße 10, P 431**

Roosstr. 22 sind per 1. Oktober große Lagerräume zu vermieten. Näheres **A. Baer & Co., Weißbergstraße 24.**

Schmiedstraße 41 sind 4 Wohnungen von je 1 Zimmer zu vermieten. Näheres bei **J. Hornung & Co., Dänergasse 3.**

Rauenhaldenstr. 10, P. B., erh. 2 Arb. R u. H. **Dohdeltmstr. 44, D. B.**, schöne Schlafz. zu v. **Birchstraße 9, D. 1.** frei am Handw. g. Schl.

Gesucht eine **Monatsfrau** von Morg. 10 bis 10 Uhr. **Nah. Seerodenstr. 29, 1. bei Fischer.**

Gesunde **Schänke** sofort gesucht **Grüdenstraße 11, 1.**

Zwei tüchtige **Bauschreiner** (Bontarbeiter und ein Anschläger) gesucht **Waldstr. 12.**

Möbl. Zimmer, ungenirt, nahe Bahn- hof gesucht. Offerten mit Preisangabe, event. mit Pension unter **S. 82** an den Tagbl.-Verlag.

Füllfederhalter u. Fieberthermometer in Lederetui verloren. Abzugeben gegen Belohnung **Birchstraße 56, 1.**

M. v. Hund, Seidenputz, schwarze Ohren, 2 Schw. Nieten a. d. Rücken, entl. P. Weichstr. 37.

Verloren

Donnerstag von **Zuifenstraße** über **Kriedrichstraße** bis **Thelemannstraße** **Broche, Topas** mit **Verleuchung, Belohnung Pension** **Margarethe.**

Ein **rotbl. Kästchen**, **Verleuchter** und **Schlüssel** entl. **Ede Weinh.**, bis **Monopol ver-** **loren.** **Wegen a. Bel. abzug. Rheinstr. 13, 2. St.**

Phrenologin

Sanga, 5. r., im Vorderhaus.

Familien-Nachrichten

Die glückliche Geburt eines **gesunden kräftigen Jungen** zeigen hoch erfreut an **Josef Rau und Frau,** **Sedanstrasse 7.**

Wiesbadener Militär-Verein.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser **Kamerad, J. Flietz,** verstorben ist und Sonntag, den 13. August, vormittags um 11 Uhr, von der Leichenhalle aus beerdigt wird. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. **F 442**
 Der Vorstand.

Freunden, Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten Mann, unseren treuorgenden Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Anton Flietz, Lackierer,

nach langem, schwerem Leiden zu sich zu rufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Mina Flietz, geb. Sternberger,
 und **Kinder.**

Wiesbaden, den 10. August 1905.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. August, Vormittags 11 Uhr, vom Leichenhause aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei unserem so schweren Verluste sagen innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Johannes Koch jr.

Wiesbaden, den 11. August 1905.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser liebes unvergeßliches **Kindchen** in ein besseres Jenseits abzurufen. Die trauernden Eltern: **Carl Crapp und Frau.** Die Beerdigung findet Samstag, 3 Uhr, vom Leichenhause aus statt. **Wiesbaden, 11. August 1905.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unserer beiden lieben Kinder,

Karlchen und August, ganz besonders für die reichen Blumen- spenden sagen innigsten Dank **Johannes Biesel, geb. Feldner.**

Begründet 1865. Telefon 235. **Beerdigungs-Anstalt „Friede“ und „Tät“** Firma **Adolf Limbarth,** 8 Giesbogengasse 8. **Größtes Lager in allen Arten Holz- und Metallfärgen** zu vollen Preisen. 2184 **Lieferant des Vereins für Feuerbestattung.** **Lieferant des Beamtenvereins.**

Todes-Anzeige.

Noch erfüllt von der Betrübniß über den Verlust unserer geliebten Mutter, geben wir hiermit die traurige Nach- richt, daß unsere liebe Schwester,

Fräulein Klara Stute,

heute Morgen plötzlich verstorben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 10. August 1905.
 Die Beerdigung findet in **Schwelm (Westfalen)** statt.

